



INSTITUT FÜR TECHNIKFOLGEN-ABSCHÄTZUNG

manu:script

„Frames“ in sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen

Ein Vergleich aus der Perspektive
der Technikforschung

Alexander Degelsegger

pub.oew.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_08_01.pdf



OAW

Österreichische Akademie
der Wissenschaften

Wien, Mai/2008

ITA-08-01

ISSN 1681-9187

„Frames“ in sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen

Ein Vergleich aus der Perspektive der Technikforschung

Alexander Degelsegger

Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien

Keywords

Frame, Framing, Rahmen, Goffman, Technikforschung, Deutungsmuster, Problematisierungsweise

Abstract

Die Reaktionen einer Gesellschaft auf technologische Entwicklungen sind nicht von diesen selbst vorgegeben. Ebenso wenig jedoch ist die Antwort des sozialen Umfelds auf bestimmte technische Neuerungen rein von Willkür oder individuellem rationalen Entscheiden geprägt. *Frames* als diskursive mentale oder kulturelle Konstrukte vermitteln zwischen einem technologischen Phänomen und seinem gesellschaftlichen Kontext. Je nach Konzeption liegen sie *Policy*-Positionen zugrunde, spiegeln und reproduzieren sich in Medienberichterstattung, werden strategisch von sozialen Bewegungen vorangetrieben oder wirken auf individuelle Wahrnehmung und Situationsdeutungen. Dieser Beitrag strukturiert die über verschiedene Disziplinen hinweg breit gestreute *Framing*-Literatur, schärft einschlägige Begrifflichkeiten und zeigt auf, wo und wie *Frames* als heuristische Instrumente für eine Analyse der Interaktionen zwischen Technologien und Gesellschaft aus Perspektive der sozialwissenschaftlichen Technikforschung nutzbar gemacht werden können. Ein Vergleich mit verwandten Konzepten aus den Theoriegebäuden Michel Foucaults und Ulrich Oevermanns rundet die Begriffsdiskussion ab.

Inhalt

1	Überblick	3
2	Wozu <i>Frames</i> ? Ein Praxisbeispiel zur Einleitung.....	5
2.1	„Frame-Analysis“: Erving Goffman als soziologischer Bezugspunkt der Debatte.....	6
2.2	Framing in Rational-Choice-Ansätzen	10
2.3	Social Movement Theories.....	11
2.4	Beiträge aus der Policy-Forschung.....	12
2.5	Impulse aus den Medienwissenschaften.....	14
2.6	Linguistik – ein Querverweis	19
3	Jenseits der <i>Frame</i> -Debatte: Alternative Ansätze zur Analyse von kollektiven Orientierungsmustern.....	20
3.1	Problematisierungsweise (Foucault).....	20
3.2	Deutungsmuster (Oevermann).....	22
4	Resümee.....	25
5	Ausblick: Anwendbarkeit in der Technikforschung	28
6	Literatur	31

IMPRESSUM

Medieninhaber:

Österreichische Akademie der Wissenschaften
Juristische Person öffentlichen Rechts (BGBl 569/1921 idF BGBl I 130/2003)
Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, A-1010 Wien

Herausgeber:

Institut für Technikfolgen-Abschätzung (ITA)
Strohgasse 45/5, A-1030 Wien
www.oeaw.ac.at/ita

Die ITA-manuscripts erscheinen unregelmäßig und dienen der Veröffentlichung von Arbeitspapieren und Vorträgen von Institutsangehörigen und Gästen. Die manuscripts werden ausschließlich über das Internetportal „epub.oeaw“ der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt:

epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript

ITA-manuscript Nr.: ITA-08-01 (Mai/2008)

ISSN-online: 1818-6556

epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_08_01.pdf

© 2008 ITA – Alle Rechte vorbehalten

I Überblick

Welchen Nutzen könnte die Technikfolgenabschätzung (TA) und damit im weiteren Sinne die sozialwissenschaftliche Technikforschung von einer Auseinandersetzung mit *Frames* haben? Geschichte und Institutionen der TA sind nicht ohne jene Technik- und Umweltkonflikte zu denken, die teils (vorübergehend) befriedet, teils heute noch manifest sind, man denke etwa nur an die Kontroversen um die Kernenergie oder die grüne Gentechnik. Jeder sozialwissenschaftliche Erklärungsansatz für derartige Phänomene, der jenseits von Technikdeterminismus und voluntaristischem Handlungsmodell operiert, muss sich auf Konzepte und Begrifflichkeiten beziehen, die eine Vermittlung zwischen Technik und Gesellschaft herstellen. Schließlich ist es nicht mehr überzeugend, von einer spezifischen Eigenqualität oder automatischen Wirkungslogik von Technologien auszugehen; andersherum ist auch eine Konzeptualisierung menschlichen Erlebens und Handelns unzureichend, die nicht gesellschaftliche Strukturzusammenhänge in den Blick nimmt.

Darauf reflektiert auch Sheila Jasanoff, wenn sie in Würdigung des Goffmanschen Forschungsansatzes schreibt:

„[T]here is nothing intrinsic or externally determined about how people organize their experiences [...] events do not in and of themselves dictate the pathways along which public responses will move [...]. Framing in this way usefully occupies a middle ground between the contingent and the determined.“ (Jasanoff 2005, 23f.)

Wenn Ereignisse, wie etwa ein wissenschaftlicher Durchbruch, der sich in neuen Technologien niederschlägt, nicht selbst bestimmen, wie die Gesellschaft auf sie reagiert und wie sie sie verwendet, gleichzeitig aber doch unbestritten eine Wirkung auf das soziale Umfeld von ihnen ausgeht, dann sind es *Frames*, die hier Vorbestimmtheit und Willkür vermitteln. Ein bestimmtes *Framing* umgibt ein (z. B. technologisches) Phänomen und bildet die Schnittstelle mit seinem gesellschaftlichen Umfeld bzw. individueller Wahrnehmung; es situiert und präsentiert. Ohne zu determinieren und ohne selbst determiniert zu sein (weder von früherem Handeln noch vom Phänomen selbst) beeinflusst, ermöglicht und beschränkt es auf ein Phänomen bezogene Wahrnehmungen und damit verknüpfte Handlungen.

Mit der folgenden Darstellung zentraler *Framing*-Ansätze¹ ist der Anspruch verbunden, einen systematischen Vergleich unterschiedlicher Herangehensweisen zu leisten und darüber die Science and Technology Studies (STS) über Nutzen und Grenzen einzelner Konzepte zu informieren. Zwar ist die Heterogenität dieser Ansätze verwirrend; sie kann aber auch Anlass sein, je nach Fragestellung und erkenntnisleitendem Interesse auf bestimmte Konzepte zurückzugreifen bzw. diese zu spezifizieren. Der vorliegende Artikel will in diesem Sinne durch Systematisierung und Vergleich maßgeblicher Konzepte bei dieser Arbeit behilflich sein.

Wer sich auf die *Framing*-Literatur einlässt, begibt sich in ein multidisziplinäres Spannungsfeld, in dem auf den ersten Blick begrifflicher Wildwuchs herrscht. Von der Soziologie, der Medienwissenschaft, der Politikwissenschaft bis hin zur Linguistik und den Gender Studies wurde eine große Zahl von *Framing*-Ansätzen entworfen und diskutiert, die nur mangelhaft integriert wurden oder gar unvereinbar sind. Dies gilt sowohl für die theoretischen Modelle als auch für empirische Beobachtungen (vgl. Scheufele 1999, 118). Zudem traten in der Literatur oftmals voneinander verschiedene Bezeichnungen auf, die das gleiche Phänomen beschreiben. Neben *Frames* und der häufigsten

¹ Es ist eine noch ungeklärte Frage inwieweit von den bisherigen, mit dem Begriff der *Frames* arbeitenden Ansätzen als Theorien gesprochen werden kann oder ob *Frames* per se nicht „nur“ ein Analysetool sein und zu einer Sichtweise verhelfen können, die bestimmte Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeit sichtbar macht.

deutschen Übersetzungsvariante Rahmen treffen wir auf Deutungsrahmen, Deutungsmuster, Schemata, *Interpretive Schemes*, Skripts, Szenarios, Vorstellungsmuster, Erwartungsstrukturen, etc.

Manchmal liegen dem *Frame*-Begriff auch divergierende Wirklichkeitsvorstellungen zugrunde. Dies führt dazu, dass je andere Phänomene in den Blick geraten und sinnvolle Aussagen nur im entsprechend eigenen Bereich getroffen werden können. Schließlich kann die unübersichtliche Breite des Feldes zu einer oberflächlichen Begriffsverwendung verleiten, die weder begriffliche Grundverständnisse klarlegt, noch auf maßgebliche Konzepte der einschlägig zentralen Ansätze rekurriert.

Die skizzierten Umstände werden von TheoretikerInnen, die das Konzept verwenden, es aber gleichzeitig auf einer Metaebene reflektieren, seit längerem beklagt (so z. B. von Fisher 1997; van Gorp 2005; Entman 1993; Dahinden 2006). In den letzten Jahren gibt es neben der bloßen Kritik einige Versuche einer Systematisierung. Hervorzuheben ist hier der Band von Dahinden, der sich ausführlich, aber mit einem Schwerpunkt auf medienwissenschaftlichen Fragestellungen mit den *Framing*-Ansätzen befasst. Im Unterschied zu Dahinden nehmen wir im Folgenden eine Zusammenschau der für die STS wesentlichen Theorien und Konzepte vor. Dabei wird es uns vor allem darum gehen, die den unterschiedlichen Konzepten zugrunde liegenden Problemstellungen und Prämissen aufzuzeigen. Gegen Ende des Textes werden wir den Blick weiten und auch Konzepte in unsere Analyse einbeziehen, die in anderer Terminologie (und aus anderen Theorietraditionen heraus) ähnliche Fragen zu beantworten suchen (z. B. Deutungsmuster). Was der Text weder leisten will noch kann, ist, aus dem Vergleich gewissermaßen eine abschließende Synthese zu konstruieren und damit im Ergebnis einen verbindlichen *Frame*-Begriff vorzustellen. Zu verschieden sind die in der bisherigen Literatur entstandenen Ausarbeitungen, als dass eine Art Einigung der Konzepte nicht einer übermäßigen Vereinfachung gleichkäme. Intendiert ist jedoch in jedem Fall, im Sinne einer Überblicksdarstellung zusammenfassend auf Nutzen und Grenzen der einzelnen *Framing*-Konzepte für Fragestellungen aus den STS hinzuweisen.

Der Text teilt sich im Folgenden in drei große Abschnitte: Zunächst werden in Kapitel 2 ausgehend vom Werk Erving Goffmans unterschiedliche *Framing*-Konzepte vorgestellt. Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Bezeichnung, nicht aber die Beschaffenheit des zentralen Konzepts. Dieser Rundgang durch die einschlägige Literatur führt uns von *Rational-Choice*-Ansätzen über Konzepte aus der Bewegungsforschung („Social Movement Theories“) hin zur *Policy*-Forschung, den Medienwissenschaften und einem Querverweis in Richtung Linguistik.

Kapitel 3 weitet dann den Analysefokus sogar noch einmal aus und stellt die Frage, inwiefern *Frame*-fremde Begrifflichkeiten wie Problematisierung, Deutungsmuster und Thematisierungsweise relevante Präzisierungsgewinne für die eingangs erwähnte Frage nach der Art und Weise von Vermittlungsprozessen bringen.

Im 4. Abschnitt wird eine Zusammenschau der unterschiedlichen Begriffe unter Berücksichtigung der für den TA-Bereich interessanten Anwendungen versucht. Das große Ziel der vorliegenden Arbeit soll dabei noch einmal pointiert in Angriff genommen werden: Es soll Klarheit geschaffen werden über die Anwendungen und Reichweiten verschiedener Begriffe und Modelle im Umkreis der *Framing*-Forschung. Eigene Konzepte und Vorverständnisse sollen mit bereits geleisteter Arbeit konfrontiert und von ihr befruchtet werden. Den LeserInnen soll – als Ausblick in Abschnitt 5 – exemplarisch mit Bezug auf die Anwendbarkeit in der Technikforschung eine Hilfestellung geboten werden, welche Begriffe sie sinnvollerweise für welche Fragestellungen anwenden können.

2 Wozu Frames? Ein Praxisbeispiel zur Einleitung

Warum beschäftigen sich TechnikforscherInnen mit *Frames* bzw. warum sollten sie es? Wo finden sich mögliche Bezüge im Bereich der Technikforschung für die theoretischen Entwürfe, und wie sinnvoll können diese etwa im Feld der TA angewandt werden? Ganz allgemein scheint sich die „Framing-Brille“ gerade für Analysen jener Kommunikations- und Entscheidungsprozesse aufzudrängen, in denen die Mobilisierung von zusätzlichem Wissen den Dissens nicht aufzulösen vermag. Dort, wo man im zwischenmenschlichen Alltag oder in öffentlichen Arenen zu keiner einheitlichen, von allen Beteiligten als überlegen begriffenen Antwort gelangt, kann die Berücksichtigung des *Frame*-Konzepts hilfreiche Einsichten bringen. Besonders virulent und offensichtlich ist dieses skizzierte Grundproblem in Zusammenhang mit neuartigen Technologien: Einerseits wird ständig ein Mehr an Wissen und Information produziert, andererseits muss mit einem Defizit an Eindeutigkeit umgegangen werden. Mit neuen Technologien gehen dementsprechend konfliktive, unter Informationsmangel und oft auch Zeitdruck ablaufende soziale Prozesse einher. Der Rekurs auf *Frames* ist hilfreich, um Distanz zu (allzu) einfachen Lösungen im Fall von Uneindeutigkeit und Dissens zu bekommen.

In dem EU-Projekt „PEG“ (Precautionary expertise for GM crops), an dem auch das ITA beteiligt war, finden wir ein instruktives Beispiel für ein mögliches Anwendungsfeld der *Frame*-Perspektive². In diesem Projekt setzten sich STS-ExpertInnen mit unterschiedlichen Auffassungen und Anwendungen des Vorsorgeprinzips auf EU-Niveau und in sieben Mitgliedsstaaten auseinander.³ Ausgangspunkt des Forschungsvorhabens war die Beobachtung einer Divergenz: Die EU hat zwar einerseits einen auf dem Vorsorgeprinzip (‘precautionary principle’) basierenden strengeren Regulationsrahmen für die Zulassung genetisch veränderter Produkte verabschiedet. Das Prinzip selbst bleibt andererseits trotz Akzeptanz und trotz erstellter und kommunizierter Guidelines mehrdeutig. Die von lokalen ForscherInnenteams erstellten Länderstudien und deren Zusammenführung zeigen, dass das ‘precautionary principle’ verschieden interpretiert wird, um damit die je spezifische Position von Interessengruppen, Verwaltung und Politik gegenüber genetisch veränderten Produkten unterstützen zu können. Unterschiede in der Auffassung des Vorsorgeprinzips führen zu Uneinigkeiten in und zwischen den Mitgliedsstaaten, der EU-Kommission und den ExpertInnen in ihrer Rolle als Politikberater. Man könnte sagen: Hier stehen sich ganz offensichtlich verschiedene *Frames* gegenüber. Die in der PEG-Studie untersuchte Thematik spiegelt sich auf noch höherer Ebene – in der die USA und die EU in einer Grundsatzdebatte um genveränderte Organismen bis zum WTO *Dispute Settlement Body* gelangten. Auch hier könnten *Frame*-Modelle systematisierend zur Anwendung gebracht werden. Es würde deutlich, dass den unterschiedlichen politischen Positionen nicht zuletzt divergierende Vorstellungen des Verhältnisses von Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit zugrunde liegen.

Die im Zuge dieses Forschungsprojekts gestellte Frage, wie mit Expertendissens (über Sicherheitsrisiken etc.) umgegangen wird, ist ein beispielhaftes Anwendungsgebiet für einen in der *Policy*-Analyse entwickelten *Frame*-Begriff (der im Forschungsprozess in Ansätzen auch in Betracht gezogen wurde). Die anzutreffenden Positionen der Beteiligten werden dabei auf ihre zugrunde liegenden Glaubens- und Wahrnehmungsstrukturen zurückgeführt. Aber es können durch die *Frame*-Perspektive auch Antworten auf weitergehende Fragen gegeben werden: Die Beiträge der Theo-

² Siehe ITA-website unter: www.oeaw.ac.at/ita/ebene4/d2-2c14.htm

³ Siehe *Science and Public Policy* Special Issue (Boschert/Gill 2005; Levidow/Carr 2005; Torgersen/Bogner 2005 und Carr 2006).

rien der Sozialen Bewegungen zur *Framing*-Forschung könnten zu Aussagen über beteiligte Akteure und ihre Strategien verhelfen. Mithilfe der kommunikationswissenschaftlichen *Framing*-Ansätze kann die Rolle der Informationsvermittlung nicht nur im Medienbereich sondern auch zwischen Institutionen wie der EU, den Mitgliedsstaaten und den Interessenvertretungen ausgedeutet werden. In welche *Frames* situiert sich Information über die neuen Technologien? In welche Konfigurationen oder *Frame*-Landschaften geraten die neu ankommenden Informationen aus der Wissenschaft oder aus Brüssel in den Mitgliedsstaaten? Das ist einer der entscheidenden Punkte, auf den die *Framing*-Forschung hinweist und den sie ernst nimmt: Neue Information, neues Wissen, neue Technologien fallen nicht ins Leere, sondern treffen stets auf bestehende Diskursstränge und einen spezifisch strukturierten gesellschaftlichen Kontext.

Um den angesprochenen Nutzen der einzelnen *Framing*-Ansätze plastischer zu machen, werde ich in den folgenden Abschnitten einige wesentliche Bezugspunkte dieser Debatte analysieren. Dabei gehe ich von folgender Sprachregelung aus:

Ich werde *Frame* und *Framing* quasi als Synonyme verwenden, mit einer stärkeren Prozessbetonung der zweiten Bezeichnungsweise. Rahmen oder Rahmung (als ebenso stärker die Prozesshaftigkeit betonend) werde ich bewusst nur für Goffmans Variante verwenden, bzw. dort, wo diese unter Verwendung des deutschen Terminus rezipiert wird (wie z. B. in der Übersetzung Donatis (2001) ins Deutsche). Für die Vorzüge eines in seiner Bezeichnung der Alltagssprache entrückten *Frame*-Begriffs verweise ich auf das Werk von Dahinden (2006, 27ff.).

2.1 „Frame-Analysis“: Erving Goffman als soziologischer Bezugspunkt der Debatte

Als Ausgangspunkt für den Reigen der *Frame*-Konzepte liegt aus historischen und begrifflichen Gründen das Werk Erving Goffmans nahe. Inhaltlich bedeutsam ist er im hier vorliegenden Kontext insofern, als er auf die (auch oben bei Jasanoff angesprochene) Trennung von Problem und Problematisierungsweise hingewiesen hat; am Beispiel einer Technologie: Die Biotechnologie bestimmt nicht durch ihre „Wesensart“ die Art und Weise wie sie gesellschaftlich problematisiert wird, vielmehr handelt es sich dabei um einen kontingenten Zusammenhang. Ob sie z. B. unter dem Aspekt des Risikos oder der Ethik problematisiert wird, ist nicht vorherbestimmt und letztlich Ergebnis eines sozialen Prozesses (Bogner/Menz 2006).

Der Ausdruck *Frame* wurde zunächst durch die Arbeit Gregory Batesons (1972) im Umfeld der Psychiatrie zu einem Fachbegriff⁴, bevor ihn Erving Goffman in seinem zentralen letzten Werk „Frame-Analysis“ (Goffman 1980) für die Soziologie übernahm und in seiner Anwendbarkeit weiterentwickelte. Goffman, nicht Bateson, sollte schließlich zum Ausgangspunkt der breit gefächerten und verästelten *Framing*-Literatur werden. Das, obwohl sich Goffman nicht sehr ausführlich damit beschäftigt, den Begriff explizit zu definieren (vgl. auch Fisher 1997, 2.5).

„Und natürlich werde ich den Ausdruck »Rahmen« (»frame«) in Batesons Sinne oft gebrauchen. Ich gehe davon aus, daß wir gemäß gewissen Organisationsprinzipien für Ereignisse –

⁴ Für Bateson sind *Frames* psychologische Konzepte, die zwei Funktionen erfüllen (vgl. Dahinden 2006, 29): Sie schließen gewisse Nachrichten aus, sind also exklusiv, und sie schließen gleichzeitig andere Nachrichten ein, sind also inklusiv. Darüber hinaus übernehmen sie metakommunikative Aufgaben und beinhalten bestimmte Prämissen, die ihre Mitglieder in der Kommunikation teilen. Schizophrene Menschen erkennen diese metakommunikative Ebene nicht oder ordnen sie falsch zu. An die Erkenntnis der Struktur dieser Problematik kann nun die Psychotherapie anschließen.

zumindest für soziale – und für unsere persönliche Anteilnahme an ihnen Definitionen einer Situation aufstellen; diese Elemente, soweit mir ihre Herausarbeitung gelingt, nenne ich »Rahmen«. Das ist meine Definition von »Rahmen«, (Goffman 1980, 19).

Ausgehend von dieser kargen formalen Festlegung arbeitet Goffman im Zuge der Darlegung und Anwendung seiner Rahmenanalyse an einer begrifflichen Verfeinerung des zentralen Konzepts. Sein der theoretischen Arbeit zugrunde liegendes Erkenntnisinteresse war die Interpretation von Ereignissen und die Organisation von zwischenmenschlichen Interaktionsprozessen, der Analysefokus die Alltagserfahrung. Goffman, der dem symbolischen Interaktionismus nahe stand und doch mehr traditionsfremder Einzelgänger war, geht der Frage nach, wie Menschen Alltagssituationen für sich mit Bedeutung versehen und wie sie sich in Interaktionsprozessen mit anderen über eine im jeweiligen Moment anwendbare Bedeutung einig werden; Bedeutung wird als etwas nicht der Situation Inhärentes, sondern kulturell Bedingtes, von und zwischen Individuen Konstruiertes verstanden. Differenzierte und kulturell geprägte Zeichen zeigen uns etwa in äußerlich ganz ähnlichen Situationen an, ob es sich um Spiel oder Ernst handelt, um Theater oder „Wirklichkeit“.

In Goffmans Ausführungen werden zunächst primäre Rahmen von sogenannten transformierten Rahmen unterschieden und weiters natürliche von sozialen primären Rahmen (ebd., 31f; kritisch auch dazu Fisher 1997, 2.5). Nehmen wir im Alltag ein bestimmtes Ereignis wahr, so lassen wir unsere Reaktion darauf von einem zugehörigen Rahmen bestimmen, dessen Organisationseigenschaften uns in den meisten Fällen nicht bewusst sind, der uns das Ereignis aber dennoch identifizieren und einordnen lässt. Der Rahmen ist es, der uns augenblicklich Antwort auf die Frage „Was geht hier vor?“ zu geben vermag.

Primär sind jene Rahmen, deren „Anwendung [...] von den Betreffenden so gesehen wird, dass sie nicht auf eine vorhergehende oder »ursprüngliche« Deutung zurückgreift“ (Goffman 1980, 31). Natürliche primäre Rahmen ermöglichen die Interpretation von nicht beabsichtigten, auf natürliche Ursachen zurückgeführten Ereignissen (Wetter, Katastrophen, aber auch unbeabsichtigte und als solche erkannte Handlungen), wohingegen soziale primäre Rahmen jene Situationen identifizieren und verstehen lassen, an denen menschlicher Wille beteiligt ist. Dabei ist selbstverständlich, dass in jeder Situation natürliche Primärrahmen beteiligt sind, einfach weil jedes soziale Handeln in die Natur eingebettet stattfindet.

„Alle sozialen Rahmen haben mit Regeln zu tun, aber auf verschiedene Weise“ (ebd., 34). Rahmen beinhalten Regeln. Während aber einige nur Regeln beinhalten (z. B. im Straßenverkehr), definieren andere Regeln und Ziele (z. B. im Schachspiel, Hausbau). Es können in einer Situation mehrere Rahmen auftreten, manche sich in den Vordergrund schieben oder auch keiner relevant werden (ebd., 36)⁵. So kann etwa ein Spaziergang zweier Personen von den Beteiligten wie auch von Außenstehenden als Beziehungsanbahnung, freundschaftlicher Ausflug oder Konsequenz des Sonnenscheins gerahmt werden. Obwohl Einzelne Situationen falsch deuten können, haben sie im Gebrauch der Rahmen oftmals Erfolg. Es herrscht also vielfach Übereinstimmung zwischen, zum Beispiel, einer von InteraktionsteilnehmerInnen ernsthaft gemeinten Aufforderung zu konkretem Handeln und dem entsprechenden Erkennen und Tun Anderer. Ebenso möglich ist die bewusste Aufdeckung und Beschreibung der in einer Situation relevanten Rahmen – grundlegende Prämisse für die Möglichkeit von Goffmans eigenem Unterfangen als Sozialtheoretiker.

Die primären Rahmen einer sozialen Gruppe bilden einen Hauptbestandteil von deren Kultur (ebd., 37). Gesellschaften verfügen zusätzlich über jene Rahmen, die durch Transformationen pri-

⁵ Die Plausibilität einer rahmenlosen Situation möchten wir hier nicht zuletzt angesichts der späteren Ausführungen Goffmans hinterfragen. Denn eine nicht gerahmte Situation wäre eine nicht interpretierte; dies implizierte die Möglichkeit eines deutungsfreien Zugriffs auf die uns umgebende Welt.

märer Rahmen entstehen und diese überlagern. Goffman nennt mit Modulationen und Täuschungen zwei mögliche Transformationen primärer Rahmen.

Ein *Modul (key)* ist ein „System von Konventionen, wodurch eine bestimmte Tätigkeit, die bereits innerhalb eines primären Rahmens sinnvoll ist, in etwas transformiert wird, das dieser Tätigkeit nachgebildet ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird“ (Goffman 1980, 55). Klassisches Beispiel für eine Modulation ist das Spiel: die Beteiligten bedienen sich eines bestimmten Primärrahmens, z. B. einer Kampfsituation, und transformieren sie, versehen mit der Zusatzinformation Spiel und weiteren dazugehörigen Elementen, in etwas strukturell Ähnliches, in der Zielsetzung aber völlig Anderes. In unseren Gesellschaften lassen sich Unmengen solcher Modulationen finden und denken: an Faustschläge erinnernde Freundschaftsbekundungen, Symbole (etwa im Straßenverkehr), Trainingssituationen, Tanz, Rituale, Film, etc. Eine Modulation kann selbst bereits auf eine andere Modulation aufsetzen; es können hier beliebig komplexe Konfigurationen auftreten, die den primären Rahmen oft weit entfernt erscheinen lassen. Man denke nur an ein Theaterstück, in dem Kinder dargestellt werden, die vergnügt einem Spiel nachgehen, das darin besteht, Soldaten nachzustellen. Manche Modulationen lassen eine Rücktransformation zu, weil sie alle Information des Originals enthalten. Andere erlauben dies nicht, weil „eine Kopie gewisse Eigenschaften des Originals weglassen kann – das tut etwa eine zeichnerische Karikatur“ (ebd., 93).

Die erwähnte zweite Transformation, die *Täuschung*, bedarf ebenso wie die Modulation eines in einem Primärrahmen sinnvollen Urbilds. Während jedoch Modulationen darauf abzielen, in allen Beteiligten die gleiche Sicht zu einem bestimmten Ereignis zu entwickeln, ist die Täuschung auf Unterschiede angewiesen. „[F]ür die Wissenden bei einem Täuschungsmanöver geht ein Täuschungsmanöver vor sich; für die Getäuschten geht das vor sich, was vorgetäuscht wird“ (ebd., 99ff.). Goffman versteht unter Täuschung nicht automatisch einen absichtsvoll schädlichen Akt, sondern auch zum Beispiel jene ein Kind beruhigende Täuschungen (in Form von Geschichten etc.), die Eltern vortragen, wenn ihre Kleinen Probleme erahnen, die sie nicht lösen können. Alle Täuschungen bekommen es mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu tun, entlarvt zu werden.

Goffman bringt eine neue Dimension in seine Beschreibung von Alltagssituationen ein, wenn er von nebengeordneten Verhaltensströmen und -kanälen spricht, die stets jenes Verhalten begleiten, das zu einem bestimmten Moment die hauptsächliche Aufmerksamkeit erfordert. „[D]ie Beteiligten folgen einem Handlungsentwurf – einem Hauptvorgang – vor einem Hintergrund von Vorgängen, die als außerhalb des Rahmens stehend gelten und in dieser speziellen Weise dem untergeordnet sind, was gerade als der Hauptvorgang definiert ist“ (Goffman 1980, 224f). Wir besitzen die Fähigkeit diesen Kanälen zu folgen, ohne die Hauptaktivität zu beeinflussen oder sie einfach zu ignorieren. So stören uns etwa während eines Gesprächs wahrgenommene Umgebungsgeräusche oder den Raum betretende unbeteiligte Personen selten. Neben dem Haupt- und diesen Nebenkanälen findet sich bei Interaktionen mehrerer Beteiligter noch ein besonderer weiterer Kanal (ebd., 234), der der Regulation des Inhalts der jeweiligen Situation dient, etwa um Rückmeldungen zu geben, Aussagen zu beenden oder anzukündigen etc. Alle diese Nebenkanäle können nun ihrerseits transformiert und dadurch für andere Zwecke genutzt werden (ebd., 245); als Beispiel ein Pokerspiel, in dem Komplizen über vereinbarte, über Mimik etc. transportierte Signale unerkannt kommunizieren. Als weiteres Beispiel kann die Situation eines Fachvortrags gelten: eine Zuhörerin, die mit einem Stift spielt, bewegt sich eindeutig im der vorgegebenen Situation kulturell angemessenen Rahmen. Doch kann sie dabei ganz unterschiedliche Information übermitteln, etwa Ungeduld oder Desinteresse signalisieren oder den/die RednerIn unerkannt darauf hinweisen, dass der Vortrag zu lang wird. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, dass ihr Verhalten von anderen interpretiert wird, jedoch nicht im Sinne ihrer Intention.

Aus diesen Nuancen wird eine für Goffman wesentliche und vielleicht nicht so augenscheinliche Eigenschaft von Rahmen sichtbar, nämlich, dass „das Rahmen weniger die sinnvollen Möglichkeiten einschränkt, sondern eher vielfältige Möglichkeiten schafft“ (ebd., 264). Ebenso stiften Rahmen

nicht „bloß“ Sinn, sondern auch Engagement. Beteiligte machen sich von einer Situation nicht nur ein Bild, sondern „sie werden (bis zu einem gewissen Grade) auch spontan gefangen genommen, in Bann geschlagen“ (ebd., 376). Zu jedem Rahmen gehören dabei normative Erwartungen in Bezug auf das notwendige und angebrachte Engagement, das stimmige Sich-Fallen-Lassen, das passende und unzulässige Verhalten in der entsprechenden Situation. Zu geringes und zu starkes, einem Ereignis entgegengebrachtes Engagement gehören nun zu dem, was Goffman mit „Ausbrechen aus dem Rahmen“ meint. Es handelt sich bei diesem Ausbrechen nicht so sehr um Willensakte, wie das Wort in seinen Konnotationen erwarten lassen könnte, als vielmehr um sozial genährte Phänomene oder menschliches Fehlverhalten. Unterschieden wird die sogenannte „Heruntermodulation“, bei der man zu einer dem Primärrahmen näheren Situationsinterpretation kommt (etwa ein außer Kontrolle geratener Boxkampf), von der „Hinaufmodulation“ (ebd., 397), die eine Situation im Verständnis der Beteiligten noch weiter vom primär Sinn spendenden Rahmen entfernt (übersteigertes Gelächter bei den Zuschauern einer ernst gemeinten Filmszene).

Goffman gründet seine Rahmenanalyse auf William James und Alfred Schütz und entwirft sie als deren Positionen weiterentwickelnde, konsequent zu Ende denkende Kritik (vgl. Goffman 1980, 12). So zeigt er sich mit der von Schütz vorsichtiger, von James geradliniger formulierten Annahme einer „stärksten Wirklichkeit“ nicht einverstanden, einer Objektivität der Alltagswelt, die Vorrang habe gegenüber anderen Wirklichkeiten, in die wir eintauchen und die wir (nur) dann für wirklich halten können (ebd., 602). Für Goffman relativiert sich die Vorstellung einer solchen selbst aus phänomenologischer Perspektive noch bestimmbarer Alltagsweltwirklichkeit, wenn wir die ständig auftretenden Rahmenüberlappungen, Modulationen etc. berücksichtigen. „Erstens reden wir oft von »wirklich« lediglich zur Bezeichnung eines Unterschieds. Wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, etwas sei unmöglich, so braucht die Wirklichkeit, die ihm abgeht, gar nicht besonders wirklich sein [...] was den Gedanken nahe legt, das Eigentliche sei die Relation und nicht die Substanz [...]. Zweitens enthält jedes etwas längere Stück alltäglichen, eigentlichen Handelns, das von allen Beteiligten so gesehen wird, gewöhnlich anders gerahmte Episoden, die anderen Wirklichkeitsebenen angehören“ (ebd.). Zudem ist Alltagshandeln oft an geschichtlich entstandenen Normen orientiert, die selbst zweifelhaften Wirklichkeitsstatus besitzen (ebd., 604).

In den skizzierten mäandernden Rahmenspielen ist die biographische Identität eines Individuums auch dann vorhanden, wenn es in verschiedenste Rollen und Rahmen verstrickt ist. Die Beziehung zwischen Person und Rolle hängt vom Rahmen ab; je nach Situation wird durch die strukturierend wirkende Rahmung mehr oder weniger Freiheit zur Rollenabweichung gegeben und wahrgenommen. „Das Ich ist also keine halb hinter den Ereignissen verborgene Entität, sondern eine veränderliche Formel, mit der man sich auf die Ereignisse einlässt“ (Goffman 1980, 617). Das Selbst ist dabei ein „System von Funktionen, die sich bei gewöhnlichen, eigentlichen Handlungen charakteristisch überlagern, aber auf anderen Seinsebenen auf alle möglichen Arten getrennt sind“ (ebd., 619).

Während die Soziologie und Phänomenologie seiner Zeit Utopien von „face-to-face encounters“ in einer liberalisierten, von Kapitalismus geprägten sozialen Welt feiert, bringt Goffman hier Struktur zurück ins Spiel – auf Kosten des bewusst und autonom handlungsfähigen Subjekts, das er in die Schranken (oder besser: Rahmen) verweist. Er entdeckt und beschreibt Gesetze von etwas, das scheinbar keinen Gesetzen folgt.

Es ist diese „attack on the ‚subject‘“ (Jameson 1976, 120), die Fredric Jameson in einem einige Jahre nach Goffmans Werk erschienenen Review desselben als herausragende Eigenschaft des Textes unterstreichen sollte. Gleichzeitig aber merkt Jameson kritisch an, dass Goffman gerade die von ihm aufgeworfene Frage nach einer letzten, gültigen, nicht sozial konstruierten Realität (trotz seiner Kritik an James und Schütz) weiterhin ungelöst lässt (ebd., 127). Ebenso hält Fisher (1997, 2.5) Goffman bei aller Kritik am Subjekt dennoch vor, nicht klarzustellen, ob es nun kulturelle Faktoren oder doch Individuen seien, die für diese oder jene Rahmung der Realität verantwortlich gemacht werden können.

In Anbetracht des postulierten Angriffs auf das Subjekt und der angedeuteten Diskussionen zu dieser Frage der Auslegung von Goffmans Werk überrascht, mit welcher Selbstverständlichkeit die *Framing*-Literatur in der Bewegungsforschung ein bewusst agierendes, autonom handlungsfähiges Subjekt ins Zentrum ihrer handlungstheoretischen Überlegungen stellt, obwohl sie sich auf Goffman beruft (Snow et al. 1986, 464; Benford/Snow 2000, 614). Vor einer Diskussion dieser Ansätze aus den *Social Movement Theories* soll in einem kurzen Exkurs das *Frame*-Konzept aus Perspektive des *Rational Choice* zur Sprache kommen, weil hier ein zu Goffman völlig gegenläufiger Subjektivitätsbegriff vorliegt.

2.2 Framing in Rational-Choice-Ansätzen

Die Theorien des *Rational-Choice* (vgl. z. B. Archer 2000) zeichnen sich durch methodologischen Individualismus und einen Fokus auf Nutzenmaximierung unter Annahme rational kalkulierender Individuen aus. Prioritäten und Nutzenmaßstäbe können dabei durchaus von Person zu Person verschieden sein. Entscheidend ist, dass jedes Individuum im Besitz vollständiger Information konsistent entsprechend der eigenen Nutzen- oder Werteskalen entscheidet. *Rational-Choice*-VertreterInnen versuchen eine Integration des *Frame*-Begriffs mit dem Ziel, bestimmte Schwachstellen der eigenen Konzeption von individueller Entscheidungsfähigkeit zu neutralisieren. *Framing* wird in diesem Zusammenhang nicht als Interaktionen strukturierend, sondern als Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit der Einzelnen herabsetzend aufgefasst.

Stockés (2002) Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass *Framing* Auswirkungen auf das Entscheidungsverhalten von Individuen haben kann (ebd., 23). Das damit angesprochene Phänomen wird andersartig relevant, als bei Goffman und den im Folgenden vorgestellten *Framing*-Ansätzen; es stehen andere Fragen im Zentrum. Schrader (2002) möchte *Framing*-Effekte als ihm zufolge zu stereotypem Verhalten führende, mentale Situationsmodelle und als revidierbare Dispositionen begreifen, um sie daran zu hindern, die (*Rational-Choice*-basierte) Standardtheorie der Person zu unterminieren. *Framing*-Effekte, verstanden als Verzerrung rationalen Verhaltens, wurden unlängst an prominenter Stelle zu erklären versucht: Neurowissenschaftler publizierten in *Nature* einen Ansatz, der den Ursprung der *Framing*-Effekte im emotionalen System des menschlichen Gehirns festmacht (De Martino/et al. 2006).

Stocké und der *Rational-Choice*-Theorie geht es um Entscheidungsprobleme, die im Zentrum unterschiedlich gerahmter Situationen stehen. Was erkannt wurde, ist, dass Subjekte aufgrund verschiedener Umstände (Stocké spricht sie alle als *Framing*-Effekte an) nicht so rational handeln, wie die ursprüngliche *Rational-Choice*-Theorie dies vorhersagt. Solche Effekte können auf drei verschiedene Arten erklärt werden: durch Informationsmangel, Heuristiknutzung und Schemaaktivierung. Diese drei Umstände können Ursachen für das sein, was man den hier präsentierten, unabgestimmten Konventionen nach *Framing*-Effekte nennen könnte (Stocké 2002, 91ff.). Im ersten Fall werden bestimmte Wissensbestandteile von den Akteuren aktiv als Ersatz für fehlende Information verwendet. Ebenso treten *Framing*-Effekte auf, wenn und weil Individuen aufgrund eines ihnen innewohnenden Strebens nach kognitiver Ökonomie einfache Muster der Informationsverarbeitung anwenden; dies allerdings nur, so Stocké, bei Entscheidungssituationen ohne bedeutsame Konsequenzen. In der dritten Variante, die konzeptuell Bateson entspringt, treten nicht-rationale, normative Effekte in der Entscheidungsfindung deshalb auf, weil durch Merkmale der Entscheidungssituation stark in den Akteuren verankertes Hintergrundwissen aktiviert wird. Darüber hinaus hat auch die *Prospect Theory*, eine modifizierte Version der neoklassischen Erwartungsnutzentheorie, die zukünftige Zufriedenheit in der Bedürfnisstruktur über gegenwärtige Interessen stellt, Erklärungen für *Framing*-Effekte entwickelt (ebd., 87; Dahinden 2006, 57). Van Gorp kritisiert den re-

duzierten *Frame*-Begriff der *Prospect Theory*: subtile Veränderungen in Äußerungen müssen nicht ein Wechseln in einen anderen *Frame* bedeuten (van Gorp 2007, 3f). Ganz im Gegenteil: *Frames* zeichnen sich gerade auch dadurch aus, ein gewisses Spektrum an Kontroverse aufzunehmen. Nicht jede Meinungsverschiedenheit ist eine *Frame*-Unstimmigkeit (Gamson/Modigliani 1989, 4). Gleichzeitig ist zu bedenken, dass auch das umgekehrte Phänomen vom ökonomistischen Ansatz übersehen wird. Eine idente Aussage in identer „Entscheidungssituation“ kann aufgrund einer Einbettung in einen größeren Aussagenkomplex oder einen anderen biographischen und sozialisatorischen Hintergrund andere *Frames* evozieren.

Weitere Kritik macht sich daran fest, dass *Frames* im Rahmen der *Rational-Choice*-Tradition deduktiv, nicht induktiv definiert und quantitativ untersucht werden (Dahinden 2006, 54). Faktoren wie etwa die Rolle der Massenmedien (ebd., 58), Kultur als Topf verfügbarer *Frames*, Diskurse als *Frame*-Träger oder die prägende Rolle von *Frames* in kollektiven Aushandlungsprozessen werden hier nicht thematisiert; interessanterweise aber ebenso wenig eine Individualakteuren aus Sicht der Bewegungsforschung gegebene Möglichkeit *Framing* zu betreiben.

2.3 Social Movement Theories

In der Beforschung sozialer und religiöser Bewegungen stehen Fragen der Mobilisierung, der Aktionsfähigkeit und Machtpotenziale im Mittelpunkt. In den 1980er Jahren, massiv aber ab den 1990ern, begann diese Disziplin Gefallen am Goffmanschen *Frame*-Begriff zu finden (vgl. Benford/Snow 2000, 612; Gamson 1992). Ebenso wurde klar, dass die Bewegungen selbst Interesse an den Erkenntnissen der Forschung hatten – ein Umstand, der zu einer gewissen Vermengung von Aktion und Reflexion führte.

Frames organisieren in ihrer sinnstiftenden Funktion als Organisationsschemata Erfahrung und leiten somit Handlung an. „Frame alignment“ (Snow et al. 1986, 464) als die Verknüpfung individueller Orientierungen mit jenen einer bestimmten Bewegung wird in dieser Perspektive zur notwendigen Voraussetzung für eine möglichst hohe Partizipation. Die charakteristische Art der Verwendung des *Frame*-Begriffs fällt sowohl dann auf, wenn die Bewegungsforschung vier verschiedene Arten von *Frame-Alignment*-Anstrengungen unterscheidet⁶, als auch wenn sie von „core framing tasks“ (Benford/Snow 2000, 613) spricht: Es werden hier mithilfe von Goffmans Konzept Antworten auf die Frage gegeben, was eine Bewegung tun kann, um erfolgreich zu sein. *Framing* meint dabei „an active, processual phenomenon that implies agency and contention [...] It entails agency in the sense that what is evolving is the work of social movement organizations or movement activists“ (ebd., 614). Das Ergebnis dieses Prozesses sind sogenannte „Collective Action Frames“, die in ihrer beabsichtigt mobilisierenden Interpretationsfunktion „not merely aggregations of individual attitudes and perceptions but also the outcome of negotiating shared meaning“ (Gamson 1992, 111) sind.

Die Bewegungsforschung umgeht also die Diskussionen um den Ursprung der *Frames* und deren Bezug zur Realität mithilfe eines wenig elaborierten Subjektbegriffs, der im Hinblick auf die angenommene umfassende Handlungsfähigkeit der Individuen an die *Rational-Choice*-Theorien erinnert. Gleichzeitig gelangt sie jedoch in Bezug auf die Entstehung und Verwandlung von *Frames* genau damit in die Lage, konkrete Aussagen treffen zu können. Die Annäherung an das *Rational-Choice*-Weltbild bedeutet nicht die Aufgabe einer konstruktivistischen Perspektive. Wirklichkeit,

⁶ *Frame*-Überbrückung, -Verbreiterung, -Ausweitung und -Transformation (Snow et al. 1986, 467).

so eine der zentralen Prämissen, wird durch soziale und politische Akteure unter Verwendung symbolischer Mittel (re)konstruiert (Triandafyllidou/Fotiou 1998, 1.1). *Frames* selbst werden mithilfe der drei erwähnten *Core Framing Tasks*, dem diagnostischen, prognostischen und motivationalen *Framing*⁷ (Benford/Snow 2000, 615), sowie durch sich überlappende diskursive, strategische und konfliktive Prozesse generiert (ebd., 623). Sie sind hier konstruierte und konstruierbare, vorgefundene und angewandte Wirklichkeitsbausteine, die die Haltungen von Individuen beeinflussen, diese manipulieren können und gleichzeitig den Aktionen von Individuen entspringen. Die Bewegungsforschung geht von der individuellen Kontrollierbarkeit der *Frame*-Produktion aus und kann daraus praktische Tipps für soziale Bewegungen entwickeln. Snow und Benford haben ihre drei *Core Framing Tasks* bereits 1988 in engem Zusammenhang mit einem nicht weiter explizierten Ideologiebegriff entwickelt (Snow/Benford 1998; Benford/Snow 2000, 615). Die mangelnde Abgrenzung zwischen *Frame* und Ideologie hat ihnen einige Kritik eingebracht (Fisher 1997, 3.6).

In jedem Fall spiegelt sich in den Theorien der sozialen Bewegungen (soweit sie aktionistisch ausgelegt sind) weder der interaktionistische Zugang Goffmans noch dessen Subjektkritik. Die Übernahme einer rationalistischen Handlungstheorie führt jedoch dort zu Widersprüchen, wo es um die Erklärung von emergenten Phänomenen geht – tatsächlich sind ja *Collective Action Frames* für die Bewegungsforschung mehr als die Summe der Haltungen von Individuen.

2.4 Beiträge aus der Policy-Forschung

In der *Policy*-Forschung wurden *Framing*-Ansätze als Gegenentwurf zu *Rational-Choice*-Modellen, die lediglich Faktoren wie Präferenz, Argumentation und Interesse betonen, nicht aber das Zustandekommen oftmals widersprüchlicher *Policy*-Entscheidungen erklären können, eingebracht (Schön/Rein 1994; vgl. Triandafyllidou/Fotiou 1998, 2.9).

Auf Entman (1993) gestützt, definiert Verloo einen „Policy Frame“ als ein „organising principle that transforms fragmentary or incidental information into a structured and meaningful policy problem, in which a solution is implicitly or explicitly enclosed“ (Verloo 2005, 20). *Policy-Frames* beschreiben Realität nicht, sie verleihen ihr Sinn und formen das Verstehen der Individuen, wobei sie nicht in den Individuen selbst angelegt erscheinen; Diskurse spielen in dieser konstruktivistischen Auffassungsweise eine entscheidende Rolle. *Frame*-Analyse beschäftigt sich hier wie in der Bewegungsforschung mit der Konstruktion und Aushandlung von Wirklichkeit durch Akteure mithilfe symbolischer Mittel (vgl. Triandafyllidou/Fotiou 1998, 1.1).

Eine für die *Policy*-Forschung richtungweisende Ausarbeitung des *Frame*-Begriffs stammt von den MIT-Professoren Donald Schön und Martin Rein (Schön/Rein 1994). Inwieweit ihr Begriff vom Erkenntnisinteresse her in Verbindung mit den anderen vorgestellten Arbeiten steht, versuchen wir hier darzustellen.

Jene *Policy*-Kontroversen, die auf der Sachebene keine Lösung finden (z. B. atomare Bedrohung, Terrorismus, Nord-Süd-Konflikte), dienen Schön und Rein als empirische Beispiele, um die Produktivität ihres *Frame*-Ansatzes zu illustrieren. Bisherige Ansätze der *Policy*-Forschung vermochten diese Blockaden im *Policy-Making* weder theoretisch noch praktisch aufzulösen. Schön und

⁷ Snow und Benford haben zu diesen drei *Core Framing Tasks* ein viertes Element hinzugefügt, die „frame resonance“ (Fisher 1997, 3.5). Soziale Bewegungen müssen auf bestehende Werte und Glaubensgrundsätze Bezug nehmen, um Erfolg haben zu können. Wenn sie *Frames* vorbringen, die mit der jeweiligen Kultur keine Resonanzen aufweisen, werden sie scheitern.

Rein gehen dabei explizit davon aus, dass Reflexion (auch auf hohem Niveau) und Praxis sich nicht ausschließen. *Policy-Makers* können und sollen ihre und andere Positionen im *Policy*-Prozess abstrakt reflektieren und dadurch eine umfassendere Rationalität zur Anwendung bringen. Diese „design rationality“ nimmt Akteursinteressen – im Gegensatz zur Idee der instrumentellen Rationalität anderer *Policy*-Ansätze – nicht als objektiv und gegeben hin. Gerade dadurch kann erst der beobachteten Möglichkeit Rechnung getragen werden, dass *Policy*-Konflikte blockiert und unlösbar werden können. Denn gäbe es objektive Tatsachen und eine instrumentelle Vernunft, die fähig ist, diese zu erkennen und zu bewerten, dürften derlei Probleme nicht auftauchen.

Schön und Rein „see policy positions as resting on underlying structures of belief, perception, and appreciation“ (Schön/Rein 1994, 23) und nennen diese Strukturen *Frames*. Sie sehen „policy controversies as disputes in which the contending parties hold conflicting frames. Such disputes are resistant to resolution by appeal to facts or reasoned argumentation because the parties’ conflicting frames determine what counts as a fact and what arguments are taken to be relevant and compelling. Moreover, the frames [...] are usually tacit, which means that they are exempt from conscious attention and reasoning“ (ebd.).

Es ist weder möglich *Frames* zu widerlegen, noch die Welt zu betrachten ohne sich bestimmter *Frames* zu bedienen, denn „the very task of making sense of complex, information-rich situations requires an operation of selectivity and organization, which is what ‚framing‘ means“ (ebd., 30). Individuen benötigen und verwenden also *Frames*, um ihrer Umwelt habhaft zu werden. Woher kommen nun die *Frames*? „Frames are not free-floating but are grounded in the institutions that sponsor them, and policy controversies are disputes among institutional actors who sponsor conflicting frames“ (ebd., 29). Es gibt also in diesem Modell institutionelle und individuelle *Frame*-Träger, wobei Individuen nicht als *Frame*-Geber in den Vordergrund treten.

In Schön und Reins *Frame*-Begriff ist, wie in den vorgestellten Ansätzen der Theorie sozialer Bewegungen, eine Handlungsdimension enthalten. Die Parteien einer *Policy*-Kontroverse ringen in ihren *Frame*-Konflikten um Definitionsmacht. Sie führen symbolische Kämpfe „over the social meaning of an issue domain, where meaning implies not only what is at issue but what is to be done“ (ebd., Schön/Rein 1994, 29).

In der Folge werden rhetorische *Frames* von tatsächlichen Handlungs-*Frames* unterschieden, die *Policy*-Praxis informieren und sich etwa in legislativen Dokumenten niederschlagen. „Sometimes the same frames serve both functions“ (ebd., 32). Handlungs-*Frames* treten auf drei verschiedenen Abstraktionsebenen in Erscheinung. Zunächst können in der *Policy* eines institutionellen Akteurs in Bezug auf ein bestimmtes Thema Handlungs-*Frames* ausgemacht werden. Weiters finden sich solche *Frames* bzw. in diesem Fall meist *Frame*-Familien in der längerfristigen Handlungsausrichtung einer Institution. Schließlich identifizieren die Autoren metakulturelle *Frames* als breit und kulturell geteilte Glaubenssysteme.

Kernprämisse der Zusammenführung des soeben skizzierten *Frame*-Begriffs mit dem Problem der *Policy*-Kontroversen ist einerseits die Fähigkeit der Teilnehmer einer *Policy*-Kontroverse, ihre zugrunde liegenden *Frames* zu reflektieren und andererseits die Möglichkeit des „reframings“, des Veränderns und Zurücklassens der eigenen *Frames*. „In order to pose the problem of choice among frames, we must already have stepped far enough outside our frame to see that our position is not self-evident and that other ways of framing the issue are possible. Once this happens [...], we face the question of the basis for a reasoned choice among possible frames“ (ebd., 44). Finden sich keine Antworten auf diese Frage nach einer begründbaren Wahl bestimmter *Frames*, stecken wir in

epistemologischem Relativismus fest⁸, der schon die Gründerfiguren der Wissenssoziologie beschäftigte, den nach Schön und Rein manche postmoderne AutorInnen glorifizieren, der jedoch für „those who have practice in mind [...] thoroughly uncomfortable and ultimately unacceptable“ (ebd., 43) ist. Max Scheler hat seinerzeit als eine mögliche Lösung die Ansicht vertreten, dass Objektivität dort gefunden werden könne, wo die Welt unseren Interpretationen widersteht (vgl. ebd., 42). Beteiligte an *Policy*-Disputen könnten angesichts dieses Widerstandes einsehen, dass ihren Interessen ein bestimmtes Glaubens- und Wahrnehmungsmuster, also ein bestimmtes *Framing* zugrunde liegt und dass ihr *Frame* nicht der einzig denkbare und richtige sein kann. Machen diese Erfahrung alle Beteiligten, könnte man sich an die Arbeit machen, nach einem besseren *Framing* der Situation zu suchen. Praktisch müsste man sich auf unabhängige *Frame*-Kriterien einigen. Aber „[i]t is illusory to suppose that criteria for choosing among conflicting frames can be applied in a way that is free of interpretation through the frames themselves. Frame-evaluative criteria do not remove the specter of relativism [...] This is not to say that they [die Kriterien] are useless“ (ebd. Schön/Rein 1994, 45). Daher ist ein Übersetzen der *Frames* ineinander notwendig, ein Diskurs quer durch die aufeinanderprallenden *Frames*. Schön und Rein versuchen anhand dieser Prämissen der Relativismusfälle zu entkommen und gründen ihren Glauben an die Möglichkeit eines übersetzenden „*Frame-Mappings*“ auf ein Habermassches Diskursverständnis.

2.5 Impulse aus den Medienwissenschaften

Die Überlegungen zu *Frames* in den Forschungen zu neuen sozialen Bewegungen befruchteten nicht nur die *Policy*-Forschung sondern auch die Medienwissenschaften – und vice versa. Entman (1993), der auf die Arbeiten Gamsons rekurriert und sie weiterentwickelt, verfällt dabei nicht in eine jener simplifizierenden kommunikationswissenschaftlichen Darstellungen von Medien-*Frames*, die die Faktoren politischer und sozialer Macht außer Acht lassen und *Frames* ausschließlich als Positionierungen zu bestimmten Themen auffassen. „They reduce frames to story topics, attributes, and issue positions, and neglect frame sponsorship and the asymmetries in power that influence the ability of sponsors to shape the news agenda“ (Carragee/Roefs 2004, 227).

Nach Entman dagegen zielt *Frame*-Analyse darauf, die Macht von Texten und Diskursen zu bestimmen. Der Akt des *Framings* selbst besteht im Auswählen und Hervorheben bestimmter und nicht anderer Information, wodurch diese mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von anderen Individuen wahrgenommen wird. Im Versuch einer Spezifizierung von Funktionseigenschaften von *Frames* hat Entman (1993, 52) eine einflussreiche Definition vorgelegt. Er unterscheidet vier Funktionen⁹: *Frames* definieren erstens Probleme, stellen zweitens Kausalbeziehungen her, fällen drittens ein Moralurteil (evaluieren damit Ursachen und Effekte) und geben schließlich viertens Handlungsanleitungen. Jeder *Frame* weist zunächst einen gewissen Umstand, ein Thema etc. als Problem aus und vollzieht damit eine Definition desselben, indem er zum Beispiel Gentechnologie diskursiv mit bestimmten Bildern und Vorstellungsinhalten in Zusammenhang bringt, die unerwünschte Folgen und Zustände abbilden. Weiters werden vom jeweiligen *Frame* Kausalverknüp-

⁸ Weil *Frames* weder widerlegt werden, noch manche als zutreffender oder sinnvoller obsiegen können; *Policy*-Entscheidungen zwischen verschiedenen *Frames* würden dann nur davon abhängen, welche *Frames* die Entscheidungsträger wahrnehmen, bedienen und teilen. Die Aussichten auf Verständigung wären gering. Schön und Rein wollen aber gerade beweisen, dass *Frame*-sensibles Denken zunächst gegensätzliche Positionen in festgefahrenen Konflikten einander näher bringen kann.

⁹ Diese werden teilweise, wenn auch verhaltener (als Typisierungsdimension oder implizit aufspürbar), in den bereits vorgestellten *Policy*-Ansätzen rezipiert (Verloo 2005, 25; Schön/Rein 1994, 29) und gehen letztlich auf die *Core Framing Tasks* von Snow und Benford zurück.

fungen hergestellt, das heißt ursächliche Umstände oder Akteure hervorgehoben, Zusammenhänge zwischen Verhaltensweisen, Positionen und Wirkungen ausgewiesen. Bestimmte so dargestellte Kausalketten werden als unerwünscht, verwerflich, gefährlich oder im Gegenteil als zukunftsreich, sinnvoll und gewollt evaluiert. Schließlich enthält ein *Frame* auch Lösungsvorschläge und ruft damit zu bestimmten Handlungen auf.

In der deutschsprachigen Medienlandschaft ließe sich ein Beispiel für einen so skizzierten Medien-*Frame* in der Berichterstattung zum Skandal rund um den südkoreanischen „Klonforscher Hwang“ finden: Nach dem Enttarnen der vermeintlichen Erfolge wurde das Klonen als bedenklich gezeichnet, zuvor hatten die potenziellen Möglichkeiten einer solchen technologischen Errungenschaft Hoffnung gesät. Als Schuldige wurden allzu ehrgeizige und ethisch bedenkenlose Forscher, ein liberaler rechtlicher Normenkatalog und ein intransparentes Forschungsförderungswesen präsentiert. Forschung um jeden Preis ohne Rücksicht auf ethische Codes sei unmoralisch und man müsse – als Problemlösung – internationale Wege finden, derlei Oasen ungehemmter Forschungsfreiheiten auszutrocknen, Klonforschung transparent und seriös machen und Ethikdebatten führen.

Der wesentliche Schritt von den oben genannten *Core Framing Tasks* der Bewegungsforschung zu diesen *Frame*-Funktionen ist, dass letztere keine Aufgaben und Erfolgskriterien für Bewegungsakteure sind, sondern rezeptiv in Texten aller Art auffindbare, funktionale Elemente, die auf einen *Frame* verweisen. Dabei kann ein einziger Satz mehr als eine dieser *Framing*-Funktionen erfüllen, gleichzeitig können aber auch viele Sätze eines Textes keine einzige erfüllen. Und nicht jeder *Frame* muss notwendigerweise alle dieser Funktionen erfüllen (Entman 1993, 52).

Jedenfalls macht Entman vier Orte aus, an denen *Frames* in Kommunikationsprozessen auftreten: in den Mitteilenden, dem Text, den Empfängern und der Kultur. Mitteilende können laut Entman in einer Kommunikationssituation intendiert bestimmte *Frames* verwenden, die sich in einem Text verpackt, vermischt mit anderen nicht intendierten, erweitert oder auch verloren gegangen an die Empfänger richten. Kultur wird wie bei Goffman als eine Art Lager gebräuchlicher *Frames* verstanden. Über das Entstehen und das Verwandeln von *Frames* drückt sich auch Entman nicht klar aus. Können etwa Individuen gänzlich neue *Frames* entstehen lassen, Medien sie propagieren? Oder werden *Frames* stets nur rezipiert, vorgefunden und nicht geschaffen?

Angesichts seines Anspruchs, die Kommunikationswissenschaft unter anderem über das Konzept der *Frames* zu einer „master discipline“ (ebd., 51) zu machen, die Theorien und Konzepte synthetisiert und dann exportiert, wirkt es verwirrend, dass Entman seiner eigenen Definition den Boden unter den Füßen wegzuziehen scheint. Wenn ein *Frame* die genannten Funktionen erfüllen kann, aber nicht muss, können dann diese Funktionen als Bestandteile der Definition gehandelt werden? Interessant ist auch die eben zitierte Aussage, dass es offensichtlich Sätze gibt, die keine *Frames* evozieren oder zumindest keine der genannten *Frame*-Funktionen erfüllen.

Der *Frame*-Begriff wird in Entmans Version einerseits sehr weit: wir wenden *Frames* an, doch beeinflussen sie uns gleichzeitig auch stets; *Frames* müssen, um festgemacht zu werden, nicht alle der genannten Funktionen erfüllen, lediglich die Kerncharakteristika des Auswählens und Hervorhebens; *Frames* treten in Kommunikationsprozessen an vielen Orten auf; und *Frames* gelten Entman als ein handhabbarer Kandidat für ein paradigmatisches, theoretisches Konzept¹⁰. Gleichzeitig wird das Konzept auf anderer Ebene sehr eng ausgedeutet: *Frames* finden sich in diesem Entwurf sehr nah am Text, wobei nicht alle Teile eines Textes auch Teile eines *Frames* sind; nicht alles Auswählen und Hervorheben, das ja letztlich in jeder Aussage notwendigerweise stattfindet, geht als *Frame* oder *Frame*-Bestandteil durch; und: der *Frame*-Begriff ist auf Informationen und Probleme hin zentriert, nicht auf eine gemeinsame und geteilte Situationsdefinition.

¹⁰ Dahinden (2006, 320) hält dem entgegen: „Einiges deutet darauf hin, dass das Forschungsinteresse für *Frames* noch nicht seinen Höhepunkt erreicht hat, und dass deshalb der Begriff des Paradigmas wohl noch verfrüht ist.“

An Entman hat der Kommunikationswissenschaftler Urs Dahinden angeschlossen, der Differenzierungen vornimmt, die zu einer Überwindung gängiger Simplifizierungen von *Frames* (im Sinne von: Bewertung von Tatsachen) beitragen. Zunächst geht Dahinden – in Anlehnung an Goffman – von einem formalen *Frame*-Begriff aus, der sich nicht nur (wie in der Politikwissenschaft) auf Kollektivakteure sondern explizit auch auf Individuen bezieht.

„Frames sind Deutungsmuster, die sich in allen Phasen von massenmedialen Kommunikationsprozessen [...] identifizieren lassen. Frames haben auf all diesen Ebenen vergleichbare Funktionen: Sie strukturieren Information in Form von abstrakten, themenunabhängigen Deutungsmustern, welche Komplexität reduzieren und die Selektion von neuen Informationen leiten. [...] Sie setzen sich aus mehreren Elementen zusammen, zu denen die Problemdefinition, die Identifikation von Ursachen, die Bewertung durch moralische Urteile sowie die Benennung von Handlungsempfehlungen gehören.“ (Dahinden 2006, 308)

Wir begegnen hier also erneut der von Gamson entwickelten und (unter anderem) von Entman weitergeführten Konkretisierung von *Frames* als sich mehrdimensional aus funktionalen Elementen zusammensetzend. Dahinden definiert *Frames* des Weiteren über ihre Funktionen der Selektion und Aufmerksamkeitslenkung (ebd., 67). *Frames* geben so, im Sinne von Geertz (2001), eine „dichte Beschreibung“ von Themen. *Frames* abstrahieren wie Metaphern von Einzelfällen auf Allgemeines. „Gleichzeitig ist aber festzuhalten, dass nicht alle *Frames* in Form von Metaphern auftreten, und dass ebenso wenig alle Metaphern mit *Frames* gleichzusetzen sind“ (Dahinden 2006, 308). *Frames* zeigen sich im Gegensatz zu Themen (issues) universal und themenunabhängig. Sie haben Bewertungsfunktion, benennen jedoch im Gegensatz zu dichotomen Bewertungen die Bewertungskriterien explizit.

Das Besondere und Neue an der Herangehensweise Dahindens ist nun, dass er mithilfe einer Meta-Analyse eines umfangreichen Ausschnitts der *Framing*-Literatur fünf Basis-*Frames* aus dem Material herausdestilliert, in denen sich prinzipiell alle Themen darstellen lassen (ebd., 196ff.): Im Basis-*Frame* „Wirtschaft“ etwa stehen in der Darstellung eines Themas wie z. B. Stammzellforschung wirtschaftliche Kriterien wie Effizienz oder Effektivität im Vordergrund. Der Basis-*Frame* „Fortschritt“ präsentiert Themen in meist positiver Weise vor dem Hintergrund des Vorankommens der Wissenschaft; also beispielsweise Stammzellforschung als wissenschaftlicher Erfolg und als Chance. Im Basis-*Frame* „Konflikt“ steht „der Gegensatz zwischen den partikularistischen Interessen von zwei oder mehreren sozialen Gruppen im Vordergrund“ (ebd., 212). Stammzellforschung kann dementsprechend in Texten und Meinungen als Auseinandersetzung zwischen konservativen und progressiven Gruppen, etwa zwischen Kirche und der *scientific community* gerahmt werden. Einen weiteren Basis-*Frame* nennt Dahinden „Moral“: hier wird ein Thema in Zusammenhang mit moralischen, ethischen oder auch juristischen Erwägungen gebracht; nicht Partikularinteressen, sondern universelle Werte stehen im Vordergrund. Klassisch wäre die Verurteilung der embryonalen Stammzellforschung als der menschlichen Würde widersprechend. „Personalisierung“ ist in Dahindens Typologie der fünfte und letzte Basis-*Frame*. Hier steht in der Darstellung bestimmter Themen individuelle Betroffenheit in erster Reihe. Medienberichterstattung, die Menschen mit Behinderung von den großen Hoffnungen erzählen lässt, die sie in die Stammzellforschung setzen, würde in diese Kategorie fallen.

Dahinden gelangt über eine Differenzierung von in der *Framing*-Literatur bunt vermischten Bewertungsebenen zur Unterscheidung dieser fünf Basis-*Frames*. Für ihn zeigen sich *Frames* weder im Bewertungs-Bias, also der pro- oder contra-Einstellung zu einem bestimmten Thema (pro-Stammzellforschungs-*Frame*, contra-Stammzellforschungs-*Frame*), noch anhand der Bewertungsinhalte, also der Position zu einem bestimmten Thema entlang eines bestimmten Bewertungsmaßstabs oder Basis-*Frames* (gegen Stammzellforschung weil ethisch bedenklich). Nur die Bewertungsmaßstäbe führen zu den (Basis-)*Frames*, und diese sind, wie wir gesehen haben, in ihrer Anzahl beschränkt.

Das somit vollzogene Verorten von *Frames* auf einem höheren Abstraktionsniveau hat den Vorteil, Zuordnungskriterien bzw. -kategorien (und damit Überblick) für eine prinzipiell unbegrenzte Menge an Sub-*Frames* zu schaffen (vgl. ebd., 313). Es wird denkbar, gesellschaftlich relevante Vermittlungsweisen zwischen Problem und Problematisierung, zwischen Ding und Diskurs losgelöst von der jeweiligen konkreten Darstellung sichtbar zu machen und zu verfolgen. Wird Stammzellforschung in der öffentlichen Debatte hauptsächlich in ethischen Begriffen diskutiert? Es lässt sich dann die Frage anschließen, ob das von Beginn an so war, und warum zum Beispiel nicht mehr von Risiko, sondern von Moral gesprochen (und geschrieben) wird. Dahindens Basis-*Frames* sind zudem in ihrer analytischen Anwendbarkeit nicht auf die Medienwissenschaften beschränkt.

Problematisch an der Auswahl gerade dieser Basis-*Frames* ist jedoch, dass sie untereinander nicht völlig konsistent sind. So scheint der Basis-*Frame* „Konflikt“ auf einer anderen logischen Ebene angesiedelt: Denn wir können in Anlehnung an Dahindens Basis-*Frames* Wirtschaft, Moral und Fortschritt von Interessen-, Werte- und Wissenskonflikten sprechen (vgl. Bogner/Menz 2005). Konflikt ist also unserer Ansicht nach nicht als eigene Kategorie, als eigener Basis-*Frame* zu verstehen. Das, was Dahinden mit „Personalisierung“ meint, scheint wiederum mehr eine Darstellungsweise, denn ein Basis-*Frame* zu sein. In der Medienberichterstattung kann ein Thema aus der Perspektive persönlicher Betroffenheit gezeigt werden. Aber als über die Kommunikationswissenschaft hinaus anwendbarer Basis-*Frame* kann diese Darstellungsweise nicht gelten – eine soziale Bewegung kann etwa im Moral-*Frame* strategisch mit Personalisierung arbeiten. Der Basis-*Frame* bleibt dabei aber Moral.

In der Unterscheidung von *themenunabhängigen Basis-Frames* und *themenspezifischen Sub-Frames* ist Dahinden in seinem Text leider selbst nicht restlos konsistent, was aber nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass hier mit dem Substrat der Basis-*Frames* ein Beitrag zur Differenzierung der wuchernden Framing-Literatur und ein Vorschlag zur umsichtigen Anwendung dieses Analysewerkzeugs vorliegt.

Neben der Differenzierung der Bewertungsebenen und der Basis-*Frames* ist für uns auch noch Dahindens analytisches Trennen von Medien- und RezipientInnen-*Frames* bzw. individuellen *Frames* von Bedeutung. Wie durch die Bezeichnungen nahegelegt, sind erstere jene, die in Medientexten auftreten und reflexiv erkannt werden können, wohingegen die zweite Gruppe in den Köpfen der MedienkonsumentInnen auffindbare *Frames* sind. Dahinden behauptet angesichts der Ergebnisse seiner Studie kausale Effekte, die aber, wie er betont, empirisch noch weiterführend überprüft werden müssen: RezipientInnen-*Frames* seien nicht nur, aber eindeutig auch von Medien-*Frames* beeinflusst und geprägt. Ebenso sieht er einen Zusammenhang in die andere Richtung. „Es kann mit anderen Worten also vermutet werden, dass kausale Effekte nicht nur in einer Richtung, nämlich von den Medien auf die Rezipienten-*Frames* vorhanden sind, sondern auch in der anderen Richtung, dass nämlich auf Grund bestimmter Rezipienten-*Frames* eine selektive Mediennutzung erfolgt“ (Dahinden 2006, 306).

Die Frage, wie wiederum die Medien-*Frames* entstehen, wer sie entstehen lässt und ob dabei nicht auch individuelle *Frames* am Werk seien, verfolgt Dahinden ein Stück weit, indem er sich mit medienwissenschaftlichen Theorien zu den zentralen Arbeitsprozessen des Journalisten, Selektion und Bewertung, auseinandersetzt (Dahinden 2006, 68f). Er legt sich dabei ontologisch jedoch nicht auf ein konkretes Verständnis des Autorsubjekts von Medieninhalten fest. Ob und in welchem Maße die Aktivität von JournalistInnen selbst durch Medien- und RezipientInnen-*Frames* vorgegeben ist oder ob (und zu welchem Grad) es sich um bewusste Subjekte als Akteure handelt, bleibt unklar. Es ließe sich hier die Frage anknüpfen, bis zu welchem Grad sich Dahinden in diesem Punkt mit den *Social Movement Theories* trifft.

Van Gorp geht in Bezug auf die JournalistInnenrolle etwas mehr ins Detail, wenn er darauf hinweist, dass die MedienautorInnen *Frames* nicht nur verwenden, sondern vor allem von *Frames* be-

einflusst sind. „The interactive character of the constructionist approach suggests that [...] not only the media makers make use of frames, but also that frames influence the schemata of the journalists when they have to represent an issue [...]. There is interaction between the journalist's (un)conscious selection of a frame out of the cultural stock of frames [...] and the influence of additional factors” (van Gorp 2007, 14f.). Van Gorp verbindet eine sozialkonstruktivistische Position mit der Betonung der kulturellen Natur von *Frames*. „By locating frames in culture, the framing process, which is often conceptualized as a matter of individual cognition, is directed by the larger culture” (ebd., 24); dies ist neben der Kritik am Autorsubjekt der JournalistInnen die zweite, von van Gorp geübte Subjektkritik. Wie er selbst hervorhebt, folgt van Gorp diesbezüglich der Goffmanschen Sichtweise von Kultur als *Frame-Lager*. Entsprechend dieser Prämisse folgt, dass es stets eine größere Anzahl an *Frames* gibt, als zu einem bestimmten Zeitpunkt angewandt werden, und dass der *Frame* selbst im Medieninhalt nicht enthalten ist. Sowohl die Zuweisung von Sinn an Medieninhalte, als auch die Verbindung der Inhalte mit bestimmten *Frames* ist Teil des kulturell beeinflussten Rezeptionsprozesses (ebd., 7; van Gorp 2005, 487).

Van Gorp lokalisiert *Frames* also als Teil der Kultur, und er löst sich damit von der weiter aussholenden Bestimmung Entmans, der *Frames* wie erwähnt an vier Orten im Kommunikationsprozess vorfindet: den Kommunizierenden, dem Text, den EmpfängerInnen und der Kultur. Van Gorp konzeptualisiert *Frames*, begriffen im Sinne einer meta-kommunikativen Struktur, als in weiten Teilen unabhängig von Individuen und, wie wir gesehen haben, als keinem Text sondern dem breiteren kulturellen Umfeld inhärend (van Gorp 2005, 487). Die von Dahinden propagierte Unterscheidung zwischen Medien- und RezipientInnen-*Frames* ist aus dieser Sicht ungültig. Medientexte und RezipientInnen greifen in gleicher Weise auf den Bestand an *Frames* zu, doch tragen weder Text noch individuelle Schemata *Frames* in sich. Schemata versteht van Gorp als komplexe kognitive Strukturen von Individuen, als Ansammlungen organisierten Wissens, die sich entwickeln, komplexer werden und mit der persönlichen Geschichte verbunden sind; sie helfen mit der Flut an Information umzugehen. *Frames* hingegen sind stabiler, „[t]hey constitute broader, interpretative definitions of social reality, and are highly interactive with dynamic schemata” (van Gorp 2007, 8).

Van Gorps Entwurf des *Frame*-Begriffs setzt, was Probleme und Akteure betrifft, auf noch höherer Ebene als etwa Entman und Dahinden an. Dies verstrickt ihn in geringerem Maß in aus der Nähe zum Material entstehende Schwierigkeiten¹¹, zieht jedoch erschwerte methodische Umsetzung nach sich. „Frames in culture are difficult to get a grip on. However, it is possible to reconstruct them“ (van Gorp 2007, 9).

¹¹ Wie zum Beispiel einer notwendigen Unterscheidung individueller und textueller *Frames*, deren Vergleich und In-Bezug-Setzen.

2.6 Linguistik – ein Querverweis

Nach der Betrachtung des Paares *Frame* und (Medien-)Text sei am Ende dieses Kapitels der Vollständigkeit halber erwähnt, dass auch allgemein auf Sprache fokussierende Forschung mit einem *Frame*-Begriff arbeitet. Tannen zufolge (1993, 19) brachte Fillmore (z. B. 1985) in der Linguistik die Ideen Batesons, Goffmans und der künstlichen Intelligenzforschung mit einer älteren psychologischen Auseinandersetzung um den Prozess des Erinnerns zusammen und hat auch dafür auf den Terminus *Frame* zurückgegriffen. Der Begriffsinhalt ist an einen einschlägig linguistisch und sozialpsychologisch gelesenen Goffman angeknüpft, soziologische Fragen werden vorerst in den Hintergrund verwiesen. Die gemeinsame Basis, die zugleich eine bestimmte Fragestellung ersichtlich werden lässt, ist die Erkenntnis, dass Menschen die Welt und ihre Stimuli nicht naiv und unabhängig voneinander wahrnehmen, sondern als eine organisierte Masse, die Ereignisse und Objekte untereinander und mit ihrer Erfahrung verbindet (Tannen 1993, 21). Dieses organisierte Wissen nimmt die Gestalt von Erwartungen an. Die sozialpsychologische Frage nach dem Wie dieser Wissensorganisation wird linguistisch ausgedeutet und *Frames* als System linguistischer Auswahlprozesse, die mit prototypischen Szenenbeispielen in Verbindung gebracht werden können, verstanden. Menschen verknüpfen bestimmte Szenen mit bestimmten linguistischen *Frames* und schaffen so jene organisierten Vorwissenssysteme, die ihren Weltzugang prägen (ebd., 20). *Frames* als Datenstrukturen repräsentieren schematisch bestimmte Situationen und dazugehörige Komponenten (wie z. B. Beteiligte und ihre Rollen). Sie integrieren neue Information in bestehende kognitive Kontexte. Diese hier semantisch gefassten *Frames* lassen sich graphisch in Form von Netzen darstellen, die verschiedene Begriffe untereinander verbinden. *Frames* überschneiden sich dementsprechend auch. Es gibt keine isolierten *Frames*, sondern eine unbegrenzte Anzahl von *Frame*-Netzwerken.

Wir bewegen uns hier, verglichen mit den anderen Problemzugängen, bei denen der *Frame*-Begriff auftaucht, auf einer kognitiven, mentale Strukturen abbildenden Ebene mit vor allem sozialpsychologischen Implikationen. *Frames* werden weder auf ihre Kapazitäten zur Mobilisierung untersucht, noch wird der Blick durch sie auf Austragungsformen von Konflikten oder Entstehung von *Policies* eingestellt. Ebenso wenig beinhalten sie noch Elemente wie Problemdefinition oder Handlungsaufwurf. Ein aktuelles Beispiel einer (jedoch) eingeschränkten Anwendung dieses *Framing*-Verständnisses, das auf der Ebene individueller Wahrnehmung, Kommunikation und Wissensorganisation bleibt, ist die Studie von Lakoff (1996) zur Moralpolitik der Liberalen und Konservativen in den USA. Donati (2001) und Fisher (1997) hingegen gehen auch von einem linguistischen und kognitionspsychologischen *Frame*-Begriff aus, öffnen diesen jedoch dann in Richtung der Bewegungs- und *Policy*-Forschung. *Frames* beziehen sich dann auch hier nicht mehr nur auf Wahrnehmungsdaten, sondern definieren Realität (beschreiben sie nicht nur), werden zu Werkzeugen für „Deutungskämpfe“ (Donati 2001, 165) oder prägen als „*Cultural Frames*“ den Weltzugang der Mitglieder einer Gesellschaft (Fisher 1997, 4.34).

3 Jenseits der *Frame*-Debatte: Alternative Ansätze zur Analyse von kollektiven Orientierungsmustern

Wir haben im vorangegangenen Kapitel gesehen, dass die anspruchsvolleren *Framing*-Konzepte auf Prozesse der Bedeutungsgebung und Sinnerschließung fokussieren und damit von einer Differenz zwischen Ding und Diskurs ausgehen. In dieser Hinsicht zielt *Frame*-Analyse auf die Rekonstruktion von – im weitesten Sinne – kulturellen Codes, die uns im Alltag, in unserem Erleben und der Konfrontation mit Neuem Orientierung verschaffen, uns in die Lage versetzen, das Neue diskursiv zu bewältigen, ja etwas überhaupt als neu (und damit in Bezug auf Bekanntes) wahrzunehmen. In diesem Sinne ist im obigen Titel von kollektiven Orientierungsmustern die Rede, ein Begriff, mit dem an dieser Stelle keine theoretischen Ambitionen verbunden sind. Dieser Begriff bringt uns in die Lage, eine Verbindung zu Konzepten herzustellen, die aus ganz anderer theoretischer Perspektive und ohne Rekurs auf den *Frame*-Begriff konvergente Problemstellungen im Blick haben. Wir wollen also im Folgenden – und das meint: Jenseits der *Frame*-Debatte – kurze Schlaglichter auf sozialwissenschaftlich durchaus einflussreiche oder zumindest für unseren Problemkontext relevante Konzepte und Begrifflichkeiten werfen, die eine Diskussion über *Frames* bereichern – auch wenn nicht *Frame* „drauf steht“.

3.1 Problematisierungsweise (Foucault)

Im Band 2 von *Sexualität und Wahrheit*, „Gebrauch der Lüste“ (1989), konturiert Michel Foucault (wenn auch nicht sehr ausführlich) einen Begriff, den wir an anderer Stelle des Manuskripts gleichsam nebenbei eingeführt hatten: den Begriff der Problematisierung. Foucault führt den Problematisierungsbegriff ein, um sich dem Phänomen der Sexualität als einer historisch besonderen Erfahrung zu nähern, „wenn man unter Erfahrung die Korrelation versteht, die in einer Kultur zwischen Wissensbereichen, Normativitätstypen und Subjektivitätsformen besteht“ (ebd., 10). Er löst sich damit von der Vorstellung der Sexualität als einer Konstante, deren historische Ausprägungen nur der verschiedenen Unterdrückungsformen wegen voneinander abweichen. Ihm geht es um die Frage „wie sich in den modernen abendländischen Gesellschaften eine »Erfahrung« konstituiert hat, die die Individuen dazu brachte, sich als Subjekte einer »Sexualität« anzuerkennen“ (ebd.). Weiters nimmt er den Umstand in den Blick, dass zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt begonnen wurde, in moralischen Begriffen von Sexualität zu sprechen. Dies animiert ihn dazu, in seiner Untersuchung bis in die griechische Antike zurückzugehen. „Die Frage, die als Leitfaden dienen sollte, schien mir also folgende zu sein: wie, warum und in welcher Form ist die sexuelle Aktivität als moralischer Bereich konstituiert worden? Warum diese so insistierende ethische Sorge [...]? Warum diese »Problematisierung«?“ (ebd., 17).

Eine der Hauptthesen Foucaults in diesem Werk ist, dass eine strenge und sorgfältig praktizierte sexuelle Mäßigung „eine Vorschrift ist, die gewiss nicht erst mit dem Christentum in die Welt gekommen ist, auch nicht mit der Spätantike“ (ebd., 314). Doch gab es in der Art, wie sexuelle Aktivität als moralische Angelegenheit begriffen wurde, sehr wohl Unterschiede zwischen Altertum und Christentum. Die Moralreflexion der Antike, die sich übrigens auf freie Männer beschränkte (ebd., 33) und hier gerade auf die Bereiche ihrer größtmöglichen Freiheit angewandt wurde, zielt „nicht auf eine Kodifizierung der Akte und nicht auf eine Hermeneutik des Subjekts [ab], sondern auf eine Stilisierung der Haltung und eine Ästhetisierung der Existenz“ (ebd., 122). Es gab im an-

tiken Griechenland kein universales Moralgesetz, sondern es ging um Stilisierung innerhalb der eigenen Freiheit in Bezug auf die Praktiken, von denen aus sich die Problematisierungen bilden; es ging um jene, für den griechischen Bürger einschränkungsfreie Praktiken, die zu den „Orten einer intensiven Problematisierung der sexuellen Praktik“ (ebd., 34) wurden: der Umgang mit dem Körper in der Diätetik, mit der Gattin in der haushaltende Ökonomik, mit dem Knaben in der Erotik und schließlich mit der Wahrheit. Zum Christentum hin vollzog sich dann diese Wende, die zu kodifizieren begann und das reinigende Dechiffrieren seiner selbst, eben diese Hermeneutik des Subjekts, in den Mittelpunkt stellte.

Es geht uns hier nicht wesentlich um die Inhalte von Foucaults Analyse, als vielmehr um den Stellenwert des Problematisierungsbegriffs. Doch lässt sich mit diesem kurzen Einblick in den Gehalt seiner Untersuchung besser einschätzen, welchen Anspruch Foucault mit dem Konzept erhebt, welche Probleme er lösen möchte:

Es geht ihm nicht darum „die Verhaltensweisen zu analysieren und nicht die Ideen, nicht die Gesellschaften und nicht ihre »Ideologien« sondern die *Problematisierungen*, in denen das Sein sich gibt als eines, das gedacht werden kann und muss, sowie die *Praktiken*, von denen aus sie sich bilden. Die archäologische Dimension der Analyse bezieht sich auf die Formen der Problematisierung selbst; ihre genealogische Dimension bezieht sich auf die Formierung der Problematisierungen ausgehend von den Praktiken und deren Veränderungen“ (Foucault 1989, 19).

Thomas Lemke (1997, 340) argumentiert, Foucault führe den Problematisierungsbegriff ein, um dem Anspruch seiner Machtanalyse gerecht zu werden, Herrschaft weder als Faktum noch als Fiktion zu betrachten, sondern als wechselseitiges Produktionsverhältnis. Herrschaft wird demnach weder als stete, einseitige und unausweichliche Kraft von einem Oben nach unten ausgeübt, noch ist sie bloß Erfundenes. Die klassische Unterscheidung zwischen Herrschenden und Beherrschten lässt Foucault nur gelten, wenn damit nicht auf natürliche, ahistorische Objekte verwiesen wird, sondern der Name gemeint ist, den wir der etablierten Form eines Verhältnisses geben.

Problematisierungen mögen dem ersten Anschein nach als historisch gegeben und als das Handeln zwingend determinierend erscheinen. Doch versteht Lemke dieses Konzept anders: Problematisierung ist eine zentrale Kategorie in der Analyse der Beziehungen zwischen Denk- und Handlungsformen. „Indem die historische Arbeit die Willkürlichkeit und Kontingenz dieser Verbindungen ‚sichtbar‘ macht, werden zugleich andere Praktiken ‚denkbar‘. Diese Freiheitsspielräume oder Widerstandspotenziale eröffnen sich nicht trotz, sondern gerade wegen der engen Verbindung der Praktiken mit den Formen der Problematisierung“ (ebd., 341). Problematisierungen bilden keine konkreten gesellschaftlichen Probleme ab, repräsentieren sie nicht einfach, sondern „bezeichnen eine kreative Arbeit, die die Bedingungen definiert, unter denen bestimmte mögliche Antworten ‚konstruiert‘ [...] werden können“ (ebd., 343). Anderswo bringt Foucault das Problematisierungskonzept in Zusammenhang mit den in der Geschichte des Denkens anzutreffenden unterschiedlichen Lösungen für ein bestimmtes Problem und ihren verdeckt liegenden Gemeinsamkeiten. Problematisierung gibt Antwort auf die Schwierigkeiten; nicht indem sie sie zum Ausdruck bringt, sondern wie Foucault in einem Interview sagt „in connection with them [the difficulties] it develops the conditions in which possible responses can be given. [...] One tries to see how the different solutions to a problem have been constructed; but also how these different solutions result from a specific form of problemization [sic!]. And it appears that any new solution that might be added to the others would arise from current problemization“ (Rabinow 1984, 389f).

D. h. Problematisierung ist nicht einfach als ein Synonym für *Frame* zu verstehen. Foucault verfolgt eine andere Fragestellung als der Mainstream der *Frame*-Forschung, er legt einen spezifischen Subjektivitätsbegriff zugrunde und entwirft ein Machtkonzept, das als Subjektivierung von Macht und Kontrolle zu verstehen ist. Schon aus diesen vorläufigen Bemerkungen wird die erhebliche Differenz zu den Ansätzen des letzten Kapitels deutlich.

3.2 Deutungsmuster (Oevermann)

Im Folgenden diskutieren wir die Frage, inwiefern Ulrich Oevermanns Konzept des „Deutungsmusters“ ähnliche Problemstellungen und Perspektiven vertritt wie die vorgestellten *Frame*-Ansätze. Diese Frage liegt schon deshalb nahe, da zuletzt aus diskursanalytischer Perspektive eine enge Verbindung zwischen *Frame* und Deutungsmuster hergestellt wurde (Keller 2006).

Ulrich Oevermann führte den Deutungsmusterbegriff 1973 in einem lange Zeit unveröffentlichten Paper ein. Er entwirft den Begriff, um Einfluss und Präsenz kollektiver Bewusstseinsstrukturen bzw. gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen auf die Alltagspraxis und in dieser fassbar zu machen. Struktur und Praxis verbinden sich dabei in seinem Verständnis zu einer strukturierten und strukturierenden Praxis. In dieser Praxis finden wir „ein kollektiv vereinheitlichendes, gemeinsames Handlungsproblem in seiner objektiven Gegebenheit vor [...]. Dieses Problem zieht in seiner Krisenhaftigkeit eine Deutungsbedürftigkeit nach sich. Es ist so gravierend, dass es nicht jedes Mal von neuem gewissermaßen von Null aus gelöst werden kann und muss, sondern jede einzelne Sozialisationspraxis sich auf voreingerichtete Traditionen – oder eben: Deutungsmuster – wie von selbst stützen können muss“ (Oevermann zitiert nach Kassner 2003, 39). Jedes Handlungsproblem ist natürlich selbst schon mithilfe von Deutungsmustern interpretiert; daher die angedeutete Zirkularität einer strukturierten und strukturierenden Praxis. Analytisch fassbar wird dieses Wechselspiel letztlich nur durch ein Spiralmodell, in welchem „willkürlich zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt objektive Handlungsprobleme als Anfangsbedingungen für die soziale Konstruktion von Deutungsmustern angegeben werden, und dann der Prozess der Verselbständigung der Deutungsmuster analysiert wird“ (ebd., 40).

Oevermanns Deutungsmuster sind in der hier dargestellten Version stets auf kollektive Handlungsprobleme bezogen¹². „Sie sind damit zugleich Formen der Wahrnehmung und Interpretation der sozialen Welt [...] als auch Mittel zur Handlungsbewältigung“ (Kassner 2003, 40). Deutungsmuster werden zunächst im Zuge der Sozialisation, dann aber stets in aktuellen Handlungsvollzügen angeeignet. Sie haben eine eigenständige soziale Realität außerhalb der Individuen. „Im subjektiven Bewusstsein erscheinen Deutungsmuster immer nur partiell und in einer je spezifisch individuellen Adaption. Auch wenn beide [Bewusstsein und Deutungsmuster] in sozialer Praxis miteinander verknüpft sind, so sind sie keineswegs identisch. Vielmehr gehen soziale Deutungsmuster via Situationsdefinition und Handlungsorientierungen in praktische Handlungsvollzüge ein. Ebenso sind sie präsent in Meinungen und Vorstellungen, in Beschreibungen, Erklärungen und Begründungen der sozialen Welt und des eigenen Handelns“ (ebd., 42). „In ihnen drücken sich vorherrschende Leitbilder des Normalen und Selbstverständlichen aus [und sie haben] die Funktion, Einzelerfahrungen in ihrer allgemeinen Bedeutung aufzubewahren. Insofern verhalten sie sich wie Theorien zu Daten“ (Oevermann zitiert nach Kassner 2003, 47). Weitere dem Deutungsmuster zugeordnete Funktionen sind die Reduktion der Komplexität von Handlungssituationen, die Antizipation von Situationsentwicklungen, die Verständigung über Grenzsituationen und das Ermöglichen von Gemeinschaft durch Generieren sozial erwartbaren Handelns.

Kontroversen innerhalb der Deutungsmuster-Literatur beziehen sich auf das Verhältnis von Struktur und Handlung sowie auf die Reichweite des Konzepts (vgl. Kassner 2003). In manchen Lesarten führen nicht die von Einzelpersonen angetroffenen Handlungsprobleme zu Deutungsmustern, sondern spezifische verbreitete und intersubjektiv zugängliche, einen Teil der Kultur einer Gesellschaft ausmachende Deutungsmuster bestimmen die Handlungsprobleme Einzelner bzw. ermög-

¹² Diese Punktualisierung findet sich in dem Paper aus dem Jahr 1973 noch nicht. Oevermann bezieht den Begriff hier noch unbestimmter auf das „Ensemble“ von sozial kommunizierbaren Interpretationen der physikalischen und sozialen Umwelt“ (Oevermann 1973, 4; vgl. auch Willems 1997, 270).

lichen es (oder zwingen) Individuen erst, Probleme zu erkennen und zu definieren. Anhand eines gesellschaftlich schon vorhandenen Deutungsmusters ist man bestimmten Ausschnitten der sozialen Wirklichkeit gegenüber aufmerksamer und erkennt sie in einer bestimmten Konfiguration und Situation gegebenenfalls als Problem – das Bild, das man sich von diesem Problem machen kann, ist vom Deutungsmuster bestimmt. Die Frage nach der Entstehung solcher Wirklichkeit konstruierender Deutungsmuster tritt hierbei ein wenig in den Hintergrund. Auch bei Willems (1997, 274ff.) wird nicht klar, ob Deutungsmuster den individuellen Akteuren Freiraum zum „Spielen“, also zum Abweichen von den Strukturen lassen, oder diese nur Automaten sind, kompetent nur insofern, als sie kulturelle, in Deutungsmustern ihnen herangetragene Codes ausbuchstabieren können.

In Bezug auf die Verbreitung und die Entstehungsorte der Deutungsmuster wird Oevermann ein zu enges, rein auf die Lebenswelt bezogenes Verständnis vorgeworfen (Kassner 2003, 45). Die alternative Sichtweise zu Oevermann sieht Deutungsmuster vermehrt massenmedial verbreitet. Interessant für einen Vergleich mit dem *Frame*-Begriff ist die aus sechs Elementen bestehende Struktur jener als massenmedial verbreitbar entworfener Deutungsmuster. Situationsmodell, Erkennungsschema, Prioritätsattribute, Hintergrundwissen, Emotionsmuster und Handlungsanleitungen bilden zusammen ein Konstrukt, das teilweise an jene *Frames* erinnert, die an bestimmten kommunizierten Merkmalen ausgemacht und aktiviert werden, für eine Alltagssituation einen bestimmten Grad an Engagement und damit emotionaler Beteiligung festlegen oder zu Handlungen anleiten. Oevermann spricht in diesen Fällen nicht von Deutungsmustern. Für ihn wirken sich die über die Massenmedien transportierten Inhalte nicht schon selbst deutungsmusterartig, sondern nur vermittelt über die eigentlichen, lebensweltlich verankerten Deutungsmuster auf die Praxis aus (ebd.).

Die Möglichkeit der Individuen, sich ihrer Deutungsmuster bewusst zu werden, wird von den AutorInnen ebenfalls unterschiedlich bewertet. Für Oevermann sind Deutungsmuster im Wesentlichen latent, implizit und vordiskursiv, aber sie lassen sich durch seine sozialwissenschaftliche Methode rekonstruieren

Vergleicht man diese Skizze zum Deutungsmuster mit den vorgestellten *Frame*-Konzepten, so fallen einige Parallelen und eine Reihe von Unterschieden ins Auge:

Frames, so wurde bereits gesagt, lassen sich als Teil, wenn nicht sogar Definitionsbestandteil der Kultur einer Gesellschaft verstehen. Sie werden den Individuen also, wie Deutungsmuster, zur Verfügung gestellt (und dann von ihnen aktualisiert und/oder angepasst). Deutungsmuster dienen wie *Frames* der Verständigung, reduzieren Komplexität, geben uns ein Bild von dem, was normal ist und informieren uns über die einer Situation angemessenen Emotionen; so weit die wichtigsten Parallelen. Divergenzen lassen sich an den folgenden Punkten feststellen:

Institutionen können zwar Träger von *Policy-Frames*, nicht aber von Deutungsmustern sein. Auch macht es zumindest in Oevermanns Konzeption nicht viel Sinn von Deutungsmusterkämpfen zu sprechen. Deutungsmuster entlang derselben Dimension wie Handlungs-*Frames* und rhetorische *Frames* zu unterscheiden würde wohl der Oevermannschen Auslegung widersprechen. Jedenfalls ist es müßig von „SenderInnen- und EmpfängerInnendeutungsmustern“ zu sprechen.

Ganz grundsätzlich aber lässt sich die Sinnhaftigkeit oder Möglichkeit einer Zusammenführung der beiden Begriffe Deutungsmuster und *Frame* dadurch in Frage stellen, dass sie anderen Erkenntnisinteressen und ontologischen Prämissen folgen. In der Version Goffmans bezieht sich auch der *Frame*-Begriff auf das Alltagserleben der Individuen. Allerdings sind *Frames* hier schon immer breiter interaktions- und weniger handlungsproblembezogen. Spätere *Frame*-Konzepte, wie etwa jene der *Policy*-Forschung, nähern sich in Bezug auf diese Problemzentriertheit dem Deutungsmusterkonzept an, entfernen sich aber gleichzeitig in dem untersuchten Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit: es geht um *Policy-Makers* oder soziale Bewegungen, nicht um Individuen in ihrer Alltagspraxis.

In der Deutungsmusteranalyse wird die Frage gestellt, welche in der Gesellschaft angetroffenen und von ihr übernommenen Strategien Individuen in ihrem Alltagsleben zur Lösung von Problemen anwenden, die sie – in Wahrnehmung und Interpretation gleichermaßen von Deutungsmustern gelenkt – als solche erkennen. Deutungsmuster zeigen ein Problem auf, definieren es und bieten dabei gleichzeitig eine bestimmte Lösung an. Die *Frame*-Analyse interessiert die Konstruktionsbedingungen von Situationen und (nicht nur) Problemen selbst, ihr Auftreten und erst dann die im selben Atemzug enthaltenen, denkbaren und vorgeschlagenen Handlungsanleitungen.

In der *Framing*-Forschung wird dabei aber nicht von konkreten und objektiven biographischen Handlungsproblemen ausgegangen. Probleme sind über *Frames* vermittelt und nicht nur in ihrer Lösung, sondern auch in ihrer Definition gesellschaftlich umstritten. Ein und derselbe *Frame* umspannt ein diskursives Feld von der Problemdefinition bis zur Handlungsanleitung. Im Unterschied dazu interpretiert ein Deutungsmuster ein auf uns zukommendes Handlungsproblem, dem wir dann mit einem weiteren Deutungsmuster begegnen, das nicht notwendigerweise etwas mit dem ersten zu tun hat.

Innerhalb ihrer kürzeren Spannweite greifen Deutungsmuster tiefer in eine kognitive Sphäre, als *Frames* es tun, und weisen in diesem Aspekt ein Naheverhältnis zum Schemata-Begriff auf: Deutungsmuster wie Schemata bezeichnen individuelle (im ersten Fall individuell gewordene) mentale Konstrukte, die im Umgang mit Problemen, Komplexität und großen Mengen an Information abgerufen werden. Oben wurde zwischen *Frame* und Schema unter anderem anhand der im ersten Konzept enthaltenen (im zweiten fehlenden) Bewertungsfunktion unterschieden. Die einzige von Deutungsmustern vollzogene Bewertung ist, wenn man so will, das Ausweisen eines Zustands als Problem. Es scheint jedoch nicht viel Sinn zu machen, eine mögliche Bewertungsfunktion auf dieser Ebene anzusetzen, da sich die von Dahinden ausgewiesenen, in *Frames* enthaltenen Bewertungen im Sinne von Entmans dritter *Frame*-Funktion auf konkretere moralische Urteile beziehen, also Effekte der vom *Frame* postulierten Kausalbeziehungen evaluieren. Deutungsmuster stehen also auch hier den Schemata näher.

Der *Frame*-Begriff lebt von der Diversität seiner Ausprägungen. Teilweise ist er in seiner Aufarbeitung durch die vorgestellten Disziplinen (speziell die *Policy*- und Bewegungs-Forschung) als Konflikten zugrunde liegend entworfen worden. Gäbe es zu einem Themenbereich nur einen *Frame*, in einer Situation nur eine mögliche Rahmung, so wäre es nicht sinnvoll, den Begriff einzuführen. Erst der Widerstreit oder zumindest die Alternative und Überlagerung konkurrierender *Frames* machen den Begriff sinnvoll. Deutungsmuster existieren zwar auch stets im Plural und können hinsichtlich ihrer Problemlösungskapazitäten konkurrieren, doch stellt der Begriff unsere Optik nicht auf Diversität oder gar Konflikte zwischen Deutungsmustern ein, sondern auf das Wirken dieser Konstrukte in Individuen und auf das kollektiv Geteilte im lebensgeschichtlich Individuellen (vgl. Kassner 2003, 50). Die Fronten zwischen Deutungsmustern verlaufen anders als jene zwischen *Frames*, weil erstere nie losgelöst von den Alltagsproblemen gedacht werden können, infolge deren Lösung sie entstehen, aktiviert und adaptiert werden. Auch wenn Oevermann zugesteht, dass Handlungsprobleme selbst schon von vorherigen Deutungsmustern interpretiert werden, so ist die Wechselwirkung zwischen Struktur und Handlung anders zentriert. *Frames* schweben freier über der Alltagspraxis. Sie können sich auf sie auswirken und indirekt von ihr beeinflusst werden. Doch entstehen und verändern sie sich unabhängig von jedweden objektiven, lebensgeschichtlichen Problemen entsprechend gesellschaftlicher diskursiver Aushandlung. Vor allem angesichts der in der post-Goffmanschen *Framing*-Literatur noch verstärkt hervortretenden konzeptuellen und das Forschungsinteresse betreffenden Unterschiede zum Deutungsmusterbegriff sollten wir unserer Meinung nach die beiden Begriffe voneinander getrennt halten und an ihrer genauen Abgrenzung arbeiten¹³.

¹³ Zu diesem Zweck sei noch einmal auf Willems (1997, 272) verwiesen, der Goffmans und Oevermanns Werk in Beziehung setzt, Ähnlichkeiten betont, dann doch auf Differenzierungen Wert legt und gegeneinander abgrenzt.

4 Resümee

Aus der vorangegangenen Darstellung der wichtigsten Linien der Begriffsdebatte um die *Frames* lassen sich abschließend einige Vergleichskategorien ableiten, die der Präzisierung eigener Begriffe dienlich sein können. Ich möchte hier die in nachfolgender Tabelle enthaltenen Strukturierungen kurz vorstellen:

Zunächst bietet sich an, in einer Kategorie das *Untersuchungsfeld* und die *Problemstellungen* anzudeuten, denen sich die unterschiedlichen *Frame*-Begriffe widmen. Daneben lässt sich mit der Frage nach der Möglichkeit und den Bedingungen eines *Wechsels* zwischen *Frames* sowie nach ihrem *Ursprung* einiges an Klarheit schaffen.

Die Unterscheidung zwischen formalem und semantischem *Charakter des Frame-Begriffs* bezieht sich auf die Art, *Frames* zu identifizieren, zu definieren und zu benennen: Im ersten Fall sind *Frames* losgelöst von der konkret in Texten (mündlich oder schriftlich) oder non-verbal vermittelten Bedeutung, in der sie auftreten, die sie umgeben und durchdringen, bestimmt (Beispiele wären der Goffmansche Spielrahmen, eine Problematisierungsweise Foucaults oder Dahindens Basis-*Frame Moral*). Sie werden nach formalen Kriterien rekonstruiert und bezeichnet. Im zweiten Fall hingegen stehen sie in engerem Kontakt mit den Texten, auf die sie sich beziehen. Sie werden an Schlüsselbegriffen und -kontexten sowie eventuell einer bestimmten Positionierung (pro, contra) festgemacht und mit ihnen bezeichnet. Das *Abstraktionsniveau* kann als grober Lageparameter die Reichweite der jeweiligen Konzeption abbilden. Der einem theoretischen Entwurf zugrunde liegende *Subjektbegriff* ist eine letzte bedeutende Vergleichskategorie. Es soll hiermit veranschaulicht werden, welches Weltbild mit welchem Erkenntnisinteresse einhergeht, mitunter weil dies Konsequenzen für Aussagekraft und Reichweite des Ansatzes hat.

Diese acht Kategorien liegen dem schematischen Vergleich der in diesem Text vorgestellten *Frame*-Ansätze zugrunde, der in Tabelle 1 (auf der nächsten Seite) überblicksartig aufgetragen ist.

Die mit dem *Frame*-Begriff abgedeckten und in Angriff genommenen Problemstellungen sind, wie ersichtlich wurde, recht unterschiedlicher Natur. Goffman fragt sich, warum und wie Menschen (Alltags-)Situationen mit Bedeutung versehen und sich über diese Bedeutungen in der Interaktion selbst einig werden. Spätere Aufarbeitungen des *Frame*-Begriffes bewegen sich von Alltagsinteraktionen als Anwendungsfeld des Begriffs und primärem Interessensgebiet Goffmans weg oder sie waren nie dort. Die Bewegungsforschung ist an der Darstellung der von sozialen Bewegungen aufgegriffenen Probleme interessiert und daran, wie diese in ihrem Interesse dargestellt werden. Wichtig ist es dabei, möglichst viele potenzielle Anhänger in eine Situation zu versetzen, in der sie die von der agierenden sozialen Bewegung angesprochenen Probleme nicht nur sehen, sondern auf gleiche Weise verstehen und mit ähnlichen Lösungsnotwendigkeiten und –möglichkeiten versehen. Der *Policy*-Forschung geht es um die Frage, wie *Policy*-Probleme präsentiert und behandelt werden, ob unter dem gleichen äußeren Anschein oft ganz verschiedene problematische Aspekte oder Lösungsvorschläge für ebendiese diskutiert werden. Medienwissenschaftliche Fragestellungen schließlich bedienen sich eines *Frame*-Konzepts um in den weit gestreuten Äußerungen von Information gemeinsame Muster auszumachen, die ein Ereignis oder ein Problem auf eine gewisse Weise darstellen. Damit zusammenhängend wird im Anschluss die Frage gestellt, ob, wie und unter welchen Bedingungen dieselben *Frames* bei den RezipientInnen ankommen, vorhanden sind und auf die Medienproduktion rückwirken.

Tabelle 1: Systematisierender Vergleich verschiedener Frame-Ansätze

Anwendungskontext	Autor	Untersuchungsfeld	Erkenntnisinteresse	Wechsel der Frames ¹	Ursprung der Frames	Begriffscharakter ²	Abstraktionsniveau ³	Subjektbegriff
Interaktionismus	Goffman	Alltag	Theoretisches Interesse: kulturelle Logik von Interaktion	Spontan, interaktiv	Teil der Kultur – Kultur als Bestand an Frames	Formal	Kleine Einheiten (Interaktion)	Fragmentierung des Subjekts (Rollen)
Rational-Choice		Entscheidungssituationen	„Irrationales“ Entscheidungsverhalten erklären	Je nach Situation, nicht freiwillig	Wissensdefizite und menschliche Psyche	Formal	Niedrig	Relativierte homini oeconomici
SMTs	Snow/Benford	Soziale Bewegungen	Strategien für Bewegungsakteure	Voluntaristisch und durch Überzeugung	Kollektive Akteure prägen Frames der Individuen	Semantisch	Niedrig	Unkritisch, aktionistisch
Policy-Analyse	Schön/Rein	Policy-Debatten	Lösung für blockierte policy-Konflikte	„Reframing“ durch Frame-Reflexion	Institutionen stellen frames zur Verfügung	Semantisch	Niedrig	Unkritisch
Medienwissenschaften	Entman	Medientexte	Frame-Konzept als Forschungsparadigma; theor. Interesse: Frames im Medienprozess	Kann aktiv vorangetrieben werden	Kultur als Bestand an frames	Semantisch	Niedrig	Aktionistisch in Bezug auf die Medientätigkeit
	Dahinden	Interaktion zw. Medien und EmpfängerInnen	Theor. Interesse: Zusammenhang zw. Medien- und RezipientInnen-Frames	PR und Journalismus können Frames vorantreiben, RezipientInnen übernehmen	Medienframes wirken auf EmpfängerInnen-Frames	Semantisch und formal (Basis-Frames)	Verschieden	Aktionistisch in Bezug auf die Medientätigkeit
	van Gorp	Interaktion zw. Medien und EmpfängerInnen	Theor. Interesse: Zusammenspiel von Kultur, Medien und RezipientInnen	Je nach Verfügbarkeit im kulturellen „Frame-Lager“	Kultur als Lager verfügbarer frames	Semantisch	Mittel	Kultur steht über dem Subjekt
Deutungsmuster	Oevermann	Handlungsprobleme im Alltag	Theor. Interesse: Wie lösen Individuen „objektive Handlungsprobleme“?	Andere Deutungsmuster für die gleichen Handlungsprobleme können gefunden und angewandt werden	Gesellschaftliches Kollektiv; in der Sozialisationspraxis weitergegeben	Formal	Niedrig	Individuen leisten Interpretationsarbeit; können aber Deutungsmuster nicht autonom beeinflussen
Problematisierungsweise	Foucault	Gesamtgesellschaftliche Diskurse	Theor. Interesse: Wie konstituiert sich Erfahrung der Individuen als „Subjekte“? etc.	Nicht voluntaristisch; über lange Zeitspannen hinweg historisch kontingent	Historisch gegeben, aber kontingent	Formal	Hoch	Subjektkritisch; „Subjekt“ als historisches Konstrukt

¹ Anmerkung: Dem Rahmenwechsel bei Goffman kommt eine etwas andere Rolle zu als jenem in der Bewegungsforschung: Hier nimmt die Interaktion eine andere Wendung und dort wird eine Strategie verändert oder ein Argument angenommen.

² Semantische Frames werden aus ihren textlichen Inhalten heraus bestimmt und aus deren Vokabular heraus benannt, wie zum Beispiel der Frame „Abtreibungsgegner“. Frames mit formalem Charakter sind ein den Textinhalten gegenüber unabhängigeres, getrennt von den jeweiligen Inhalten stehendes Gerüst – ein Beispiel wäre hier Goffmans Theaterrahmen.

³ Niedriges Abstraktionsniveau = Frames an ein zu einem bestimmten Zeitpunkt vorgefundenes Thema oder an Forderungen und Interessen verschiedener „Akteure“ gebunden; der Rahmen ändert sich in der Interaktion (Goffman) oder in Bezug auf die jeweilige Problemstellung im Alltag und ihre Bewältigungsweise (Oevermann). Hohes Abstraktionsniveau = Frames als themenunabhängig und evtl. historisch langfristig gewachsene Konstrukte. Auf maximaler Flughöhe befindet sich Foucaults Problematisierungsbegriff – die Ebene der Interaktion und der Kommunikationsinhalte ist hier verlassen.

Neben den unterschiedlichen Anwendungsgebieten und Zugriffen auf die soziale Wirklichkeit gibt es auch hinsichtlich des Konzeptdesigns wesentliche Unterschiede zwischen den Verwendungstraditionen des *Frame*-Begriffs. Zu diskutieren wäre etwa, ob Goffmans Unterscheidung zwischen *Frames*, die nur Regeln und jenen, die Regeln und Ziele definieren, noch von Relevanz ist. Man könnte argumentieren, dass der Basis-*Frame* „Moral“ das Ziel vorgibt, moralische Haltungen einzunehmen und durchzusetzen. Unter Berücksichtigung von Goffmans eigenem Beispiel des Straßenverkehrs als durch sein Regelwerk ohne Ziel gerahmt, lässt sich diese Sichtweise jedoch nicht halten; denn auch der Straßenverkehr beinhaltet das scheinbare Ziel, sich an die Regeln zu halten. Doch kann dies nicht als Ziel im eigentlichen Sinn verstanden werden. Hier sei dementsprechend festgehalten, dass Goffmans eher horizontale Unterscheidung zwischen *Frames* mit Regeln und jenen mit Regeln und Zielen zu einer vertikalen geworden ist: je abstrakter das *Frame*-Konzept, desto weniger sind Ziele Teil des *Frames*.

Differenzen zwischen den Verwendungslinien des *Frame*-Begriffs wurden auch in Bezug auf Unterscheidungen von SenderInnen- und RezipientInnen-*Frames*, Medien- und Publikums-*Frames*, Individual- und Kollektiv-*Frames* etc. deutlich. Der stärkste Strang der post-Goffman *Framing*-Forschung scheint sich auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner von vier, in jedem *Frame* enthaltenen Elementen Problemdefinition, Ursachenidentifikation, Bewertung und Handlungsempfehlung geeinigt zu haben. Dahinden verlässt diese Linie mit seinen Basis-*Frames* zu einem gewissen Grad (ohne seine zaghaften, aber vielversprechenden Schritte zu Ende zu denken): Er rekurriert in seiner Definition von *Frames* zunächst auf die vier Funktionen. In der in Folge vollzogenen Verortung von (Basis-)*Frames* auf einer abstrakteren Ebene (z. B.: der Basis-*Frame* Wirtschaftlichkeit) ist allerdings unklar, ob es tatsächlich noch so etwas wie handlungsanleitende Aspekte in diesem *Frame* gibt.

5 Ausblick: Anwendbarkeit in der Technikforschung

Was in den vorangegangenen Kapiteln detailliert vorgestellt und hier entlang einiger möglicher theoretischer Debatten aufeinander bezogen wurde, soll nun zusammenfassend noch einmal auf seinen Nutzen für die Technikforschung getestet werden. Wie eingangs angekündigt soll die in diesem Text geleistete Präsentation zahlreicher Stoßrichtungen des *Frame*-Konzepts und verwandter Entwürfe dezidiert keine einzige und endgültige Begriffsdefinition propagieren, sondern vielmehr einer Klärung dienen – dies sollte die eigenständige Vertiefung und ein reflektiertes Arbeiten mit dem Begriff erleichtern.

Beforscht man die Darstellung technologischer Entwicklungen in den Medien, so kann diesbezüglich auf die Entwürfe Dahindens oder van Gorps zurückgegriffen und damit ein hervorragendes Werkzeug zur Systematisierung überindividuell wirksamer, soziale Wirklichkeit konstruierender Informationsstrukturierungen (und deren Abbildungen in Texten) angewandt werden. Noch brauchbarer und anregender wird die Anwendung dieser Konzepte freilich, wenn man die Problematiken mitdenkt, die mit einer Trennung von SenderInnen- und EmpfängerInnen-*Frames* einhergehen. Woher kommen *Frames*, wer kreiert sie und wie gelangen sie in die Medienkontexte? Es wird hier um die Frage gehen, ob und unter welchem Vorzeichen Machtstrukturen in der Informationsgenerierung eine Rolle spielen und welches Verständnis von Macht ausübenden Akteuren der Analyse zugrunde gelegt wird.

Interessiert *agenda-setting*, *lobbying* etc., so können Anleihen bei der Bewegungsforschung genommen werden. Van Gorps medienwissenschaftlich engagierte Variante der *Frames* verneint die Trennung zwischen SenderIn und EmpfängerIn, lässt alle am Mediendiskurs Beteiligten auf den selben Bestand an *Frames* zugreifen und schafft so andere Randbedingungen für ein Auflösen der Verwicklungen von Präsenz und Ursprung der *Frames*. Transparenz hinsichtlich Abstraktionshöhe und Hierarchie der eigenen Begrifflichkeiten kann den eigenen Zugang umsichtiger gestalten. Werden z. B. unter dem Marker Fortschritt formulierte Äußerungen als ein *Frame* zusammengefasst oder pro oder contra Haltungen zu einem bestimmten Thema? Oder wird man noch konkreter und nennt einen *Frame* schon, was sich an Gemeinsamkeiten in einer moralisch formulierten zustimmenden Haltung zum Thema Klonen beschreiben lässt? Richtet man diese Fragen an sein eigenes Verständnis von *Frames*, so gelangt man sehr schnell über ein bloßes und teilweise unzureichendes Wiedergeben bestehender Konzeptualisierungen hinaus. Dies gilt auch für die Klärung der Frage, ob man an den vier funktionalen Elementen Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, Urteil und Handlungsanleitung festhalten kann und möchte. Diese „Brille“ kann sehr nützlich sein, manchmal aber auch einfach nicht zu der eigenen Vorstellung von *Frames* passen: Wenn als ein *Frame* etwa die in wissenschaftlichem Vokabular geführte Vorstellung und Beurteilung von Nanotechnologie in Medientexten angedacht ist, so kann ich ihm Urteile zuschreiben, doch können diese verschieden, ja konträr ausfallen. Handlungsanleitungen müssen nicht vorkommen und können – so sie dies doch tun – ebenso divers geraten.

Richtet sich das Forschungsinteresse nicht auf Medien und deren Rezeption, sondern auf *Policy*-Prozesse, wie etwa die Aushandlung von e-governance-Richtlinien, so kann ein *Frame*-Begriff ebenso ein wertvolles Analyseinstrument sein. Er wird jedoch möglichst nachvollziehbar dem Interesse entsprechend beschaffen sein müssen. Eine Charakterisierung der *Frames* entlang der vier zentralen Funktionen kann hier viel mehr Sinn machen. Die Trennung von SenderInnen- und EmpfängerInnen-*Frames* führt möglicherweise nur in Sackgassen, wohingegen nach Unterschieden in rhetorischen und Handlung leitenden, oder kognitiven und normativen *Frames* durchaus gewinnbringend gefragt werden kann. In jedem Fall ist eine abgleichende Beschäftigung mit *Frame*-Konzepten auch

abseits der *Policy*-Forschung wertvoll – sie kann unter anderem den Blick auf die Problematik von Struktur und Handlung schärfen: Wer treibt welche *Frames* warum voran? Laufen diese Prozesse bewusst und rational ab? Kann eine von der jeweiligen Positionierung der Beteiligten im aktuellen Thema losgelöste Sichtweise andere Muster, implizite Gemeinsamkeiten oder verborgene Unterschiede zutage fördern? Sind dann den Datenschutz verteidigende Äußerungen als *Frame* zu gruppieren oder als wirtschaftlich motivierte Positionen (die zum Beispiel einmal den gläsernen Menschen bevorzugen, dann aber auch einen stärkeren Anonymitätsschutz im e-commerce vertreten können, um ängstliche potenzielle Kunden nicht abzuschrecken)?

Das folgende Schaubild (Tabelle 2 auf der nächsten Seite) möchte abschließend den heuristischen Nutzen des *Frame*-Konzepts für die Technikforschung deutlicher machen, indem es einige der oben dargestellten *Frame*-Elemente und Dimensionen mit entsprechenden Forschungsinteressen in Beziehung setzt und dies an einigen Beispielen illustriert.

Der *Frame*-Begriff stellt ein vielfältig anwendbares und daher je spezifisch zu präzisierendes Analyse-Tool dar. *Frames* begegnen uns in zahlreichen Forschungsfeldern – und das trotz (oder gerade wegen) ihrer verwirrenden Vielgestaltigkeit. Diese Vielgestaltigkeit sollte Anlass zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Konzept sein. Dass es prinzipiell auch für die sozialwissenschaftliche Technikforschung fruchtbar ist, steht außer Frage, jedoch bedarf es zur Erhöhung der analytischen Fruchtbarkeit noch weiterer Forschung und theoretischer Auseinandersetzung. Mögliche Ansatzpunkte wären hier die Arbeit an einer begrifflich konzisen Trennung der mit dem Konzept abgedeckten Abstraktionsniveaus und die damit verbundene, evtl. notwendige Einführung sinnvoller Sub- oder Superkategorien (in etwa im Stil der Dahindenschen Basis-*Frames*), die Einbettung des *Frame*-Begriffs in theoretische Modelle der *Science and Technology Studies*, sowie die Frage, welche Erkenntnisse eine Anwendung des Konzepts in der Technikforschung in die theoretische Feinarbeit an *Frames* rückspeisen kann.

Tabelle 2: *Frame-Elemente, Frame-Dimensionen und Forschungsinteresse*

Frame-Elemente	Frage	Beispiel
Problemdefinition	Was ist das Problem?	Nanopartikel als Gesundheitsrisiko
Ursachenzuschreibung	Welche Kausalzusammenhänge bestehen?	Forschungsrahmenprogramme werden beschlossen; EU-Gelder fördern Nanotechnologie; Nanopartikel gelangen in die Biosphäre
Urteil	Wie sind diese zu bewerten?	Dies ist moralisch nicht tragbar, so lange nicht vollständig bewiesen ist, dass von Nanopartikeln kein Gesundheitsrisiko ausgeht
Handlungsanleitung	Was ist folglich zu tun?	Moratorium
Frame-Dimensionen von höherem zu niedrigerem Abstraktionsniveau		
Abstraktionsniveau	Mögliche Forschungsfragen	Beispiele
Eine begrenzte Anzahl von Basis-Frames: Konflikt, Moral, Wirtschaft, Fortschritt, Personalisierung	Wie wird eine bestimmte Technologie in der Öffentlichkeit verhandelt? Wie rahmen EntscheidungsträgerInnen und Medien die Technologie?	Grüne Biotechnologie wird unter ihren Nahrungssicherheit versprechenden Aspekten diskutiert. Embryonenforschung wird als moralisch bedenklich präsentiert. Das Verwenden biometrischer Daten in Pässen wird als Konflikt oder aber als vielfältige Neuerung dargestellt. Präimplantationsdiagnostik wird mithilfe des Interviews einer unter der Erbkrankheit der Tochter leidenden Familie personalisiert porträtiert
Semantische pro-/contra-Frames	Medienframes – wie wird über eine bestimmte Technologie berichtet? Policy- und Bewegungs-Frames: Wer verteidigt wie eine bestimmte Technologie, wer kritisiert sie?	Gentechnikkritische Medienberichterstattung Das Auftreten von Vereinigungen von Menschen mit Behinderungen in Bezug auf Embryonenforschung
Pro-/contra-Frames entlang eines bestimmten Bewertungsmaßstabs/ Basis-Frames	In welchem Basis-Frame wird eine pro- oder contra-Haltung zu einer bestimmten Technologie argumentiert? Entlang welcher Dimensionen wird gegen andere Positionen abgegrenzt?	Medien-, Policy- oder Sozialbewegungs-Positionierungen contra-Stammzellforschung, weil sie als ethisch bedenklich empfunden wird (Moral-Basis-Frame)
Weitere Frame-Dimensionen		
Weitere Frame-Dimensionen	Mögliche Forschungsfragen	Beispiele
SenderInnen-RezipientInnen-Frames	Welche Wirklichkeits- und Wertvorstellungen sowie Wahrnehmungen liegen dem Handeln von WissenschaftsjournalistInnen zugrunde? Sind die RezipientInnen in Bezug auf ein bestimmtes Thema von Medien und ihren Frames beeinflusst oder rahmen sie es auf andere Weise?	Gentechnikkritische Berichterstattung in Österreich: SenderInnen- und RezipientInnen-Frames treffen sich Synthetische Biologie: verschiedene Akteure versuchen (mit ihren Frames) die Massen von ihren Ideen betreffend dieser jungen <i>converging science</i> zu überzeugen
Rhetorische Frames; (thematische, institutionelle und metakulturelle) Handlungs-Frames	Technologiepolitik – was liegt den verschiedenen Positionen zugrunde, das evtl. eine sinnvolle Diskussion schon vorab verunmöglicht? Welche Institutionen zeichnen für welche Frames verantwortlich? Durch welche Art von Reflexionsarbeit kann man evtl. festgefahrene Konflikte einer Lösung näher bringen? (Technikforschung als Politikberatung) Welche Frames lassen sich in der aktuellen Policy eines Akteurs bzw einer Akteurin, welche in seiner/ihrer langfristigen Handlungsausrichtung und welche in ihren Glaubenssystemen ausmachen? Welche Ideen und Ideale liegen einer sozialen Bewegung zugrunde und welche argumentativen Strategien bringt sie in Anschlag, um AnhängerInnen zu werben?	Die <i>Scientific Community</i> im Bereich der Synthetischen Biologie bemüht rhetorische Frames, um einem Schicksal wie jenem der Biotechnologie (kontroverse öffentliche Debatten...) zu entgehen Ihr liegen dabei Vorstellungen von Gesellschaft und Wissenschaft zugrunde, die kurz- wie auch langfristig ihr Handeln prägen und Teil ihres Weltbildes sind (metakulturell)

6 Literatur

- Archer, Margaret S. (2000): *Rational Choice Theory: Resisting Colonization*, London et al.: Routledge.
- Bateson, G. (1972): *Steps into an ecology of mind – collected essays in anthropology, psychiatry, evolution, and epistemology*, London: Intertext Books.
- Benford, R. D./Snow, D. A. (2000): Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment, *Annual Review of Sociology*, 26(-), 611-639.
- Bogner, A./Menz, W. (2006): Wissen und Werte als Verhandlungsform. Ethikexpertise in der Regulation der Stammzellforschung, in: Wink, Rüdiger (Hg.): *Deutsche Stammzellpolitik im Zeitalter der Transnationalisierung*, Baden-Baden: Nomos, 141-163.
- Bogner, A./Menz, W. (2005): Die Ethisierung von Technikkonflikten. Politikberatung durch Ethikkommissionen, in: Nentwich, M./Peissl, W. (Eds.): *Technikfolgenabschätzung in der österreichischen Praxis*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 33-52.
- Boschert, K./Gill, B. (2005): Germany's agri-biotechnology policy: precaution for choice and alternatives, *Science and Public Policy*, 32(4), 285-292.
- Carr, S. (2006): *Precaution and genetically-modified crops in the EU*, Milton Keynes: Biotechnology Policy Group – The Open University.
- Carragee, K. M./Roefs, W. (2004): The Neglect of Power in Recent Framing Research, *Journal of Communication*, 54(2), 214-233.
- Dahinden, U. (2006): *Framing – Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*, Konstanz: UVK.
- De Martino, B. et al. (2006): Frames, Biases, and Rational Decision-Making in the Human Brain, in: *Science*, 313(5787), 684-687.
- Donati, P. R. (2001): Die Rahmenanalyse politischer Diskurse, in: Keller, R. (Ed.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse – Band I: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich, 145-175.
- Entman, R. M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm, *Journal of Communication*, 43(4), 51-58.
- Fillmore, C. J. (1985): Frames and the semantics of understanding, *Quaderni di Semantica*, 6.2, 222-254.
- Fisher, K. (1997): Locating Frames in the Discursive Universe, *Sociological Research Online*, 2(3).
- Foucault, M. (1989): *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit. Zweiter Band*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gamson, W. A. (1992): *Talking Politics*, New York/Cambridge: Cambridge University Press.
- Gamson, W. A./Modigliani, A. (1989): Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach, *American Journal of Sociology*, 95(1), 1-37.
- Geertz, C. (2001): *The Interpretation of Cultures – Selected Essays*, New York: Basic Books.
- Goffman, E. (1980): *Rahmen-Analyse*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jameson, F. (1976): On Goffman's Frame Analysis, *Theory and Society*, 3(1), 119-133.
- Jasanoff, S. (2005): *Designs on Nature. Science and Democracy in Europe and the United States*, Princeton/Oxford: Princeton University Press.

- Kassner, K. (2003): Soziale Deutungsmuster – über aktuelle Ansätze zur Erforschung kollektiver Sinnzusammenhänge, in: Geideck, S./Liebert, W.-A. (Eds.): Sinnformeln – Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Sinnzusammenhängen. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 37-58.
- Keller, R. (2006): Analysing Discourse. An Approach From the Sociology of Knowledge, *Historische Sozialforschung*, 31(2), 223-242.
- Lakoff, G. (1996): Moral Politics – What Conservatives Know that Liberals Don't, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Lemke, T. (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft – Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin/Hamburg: Argument.
- Levidow, L./Carr, S. (2005): Special Issue on precautionary expertise for EU agbiotech regulation, *Science and Public Policy*, 32(4), 258-259.
- Oevermann, U. (1973): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmuster, unveröffentlichtes Manuskript, online unter: publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2005/533/pdf/Struktur-von-Deutungsmuster-1973.pdf, Abfrage vom: 19.09.2007.
- Rabinow, P. (Ed.) (1984): The Foucault Reader, New York: Pantheon.
- Scheufele, D. A. (1999): Framing as a Theory of Media Effects, *Journal of Communication*, 49(1), 103-122.
- Schön, D. A./Rein, M. (1994): Frame Reflection: Toward the Resolution of Intractable Policy Controversies, New York: Basic Books.
- Schrader, R. (2002): Framing-Ansätze und die Standardtheorie der Person, Kirchberg am Wechsel.
- Snow, D. A./Benford, R. (1988): Ideology Frame Resonance and Participant Mobilization, in: Klandermans, Bert/et al. (eds.): From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures, International Social Movement Research Vol. 1, Greenwich: JAI Press, 197-217.
- Snow, D. A. et al. (1986): Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation, *American Sociological Review*, 51(4), 464-481.
- Stocké, V. (2002): Framing und Rationalität – Die Bedeutung der Informationsdarstellung für das Entscheidungsverhalten, München: R. Oldenbourg.
- Tannen, D. (Ed.) (1993): Framing in Discourse, New York/Oxford: Oxford University Press.
- Torgersen, H./Bogner, A. (2005): Austria's agri-biotechnology regulation: political consensus despite divergent concepts of precaution, *Science and Public Policy*, 32(4), 277-284.
- Triandafyllidou, A./Fotiou, A. (1998): Sustainability and Modernity in the European Union: A Frame Theory Approach to Policy-Making, *Sociological Research Online*, 3(1).
- van Gorp, B. (2007): The Constructionist Approach to Framing – Bringing Culture Back In, *Journal of Communication*, 57(1), 60-78.
- van Gorp, B. (2005): Where is the Frame? Victims and Intruders in the Belgian Press Coverage of the Asylum Issue, in: *European Journal of Communication*, 20(4), 484-507.
- Verloo, M. (2005): Mainstreaming Gender Equality in Europe. A Critical Frame Analysis Approach, *Greek Review of Social Research*, 117(B), 11-34.
- Willems, H. (1997): Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bisher erschienene manu:scripte

- ITA-01-01 Gunther Tichy, Walter Peissl (12/2001): Beeinträchtigung der Privatsphäre in der Informationsgesellschaft. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_01_01.pdf>
- ITA-01-02 Georg Aichholzer(12/2001): Delphi Austria: An Example of Tailoring Foresight to the Needs of a Small Country. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_01_02.pdf>
- ITA-01-03 Helge Torgersen, Jürgen Hampel (12/2001): The Gate-Resonance Model: The Interface of Policy, Media and the Public in Technology Conflicts. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_01_03.pdf>
- ITA-02-01 Georg Aichholzer (01/2002): Das ExpertInnen-Delphi: Methodische Grundlagen und Anwendungsfeld „Technology Foresight“. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_02_01.pdf>
- ITA-02-02 Walter Peissl (01/2002): Surveillance and Security – A Dodgy Relationship. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_02_02.pdf>
- ITA-02-03 Gunther Tichy (02/2002): Informationsgesellschaft und flexiblere Arbeitsmärkte. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_02_03.pdf>
- ITA-02-04 Andreas Diekmann (06/2002): Diagnose von Fehlerquellen und methodische Qualität in der sozialwissenschaftlichen Forschung. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_02_04.pdf>
- ITA-02-05 Gunther Tichy (10/2002): Over-optimism Among Experts in Assessment and Foresight. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_02_05.pdf>
- ITA-02-06 Hilmar Westholm (12/2002): Mit eDemocracy zu deliberativer Politik? Zur Praxis und Anschlussfähigkeit eines neuen Mediums. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_02_06.pdf>
- ITA-03-01 Jörg Flecker und Sabine Kirschenhofer (01/2003): IT verleiht Flügel? Aktuelle Tendenzen der räumlichen Verlagerung von Arbeit. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_03_01.pdf>
- ITA-03-02 Gunther Tichy (11/2003): Die Risikogesellschaft – Ein vernachlässigtes Konzept in der europäischen Stagnationsdiskussion. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_03_02.pdf>
- ITA-03-03 Michael Nentwich (11/2003): Neue Kommunikationstechnologien und Wissenschaft – Veränderungspotentiale und Handlungsoptionen auf dem Weg zur Cyber-Wissenschaft. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_03_03.pdf>
- ITA-04-01 Gerd Schienstock (1/2004): Finnland auf dem Weg zur Wissensökonomie – Von Pfadabhängigkeit zu Pfadentwicklung. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_04_01.pdf>
- ITA-04-02 Gunther Tichy (6/2004): Technikfolgen-Abschätzung: Entscheidungshilfe in einer komplexen Welt. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_04_02.pdf>
- ITA-04-03 Johannes M. Bauer (11/2004): Governing the Networks of the Information Society – Prospects and limits of policy in a complex technical system. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_04_03.pdf>
- ITA-04-04 Ronald Leenes (12/2004): Local e-Government in the Netherlands: From Ambitious Policy Goals to Harsh Reality. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_04_04.pdf>
- ITA-05-01 Andreas Krisch (01/2005): Die Veröffentlichung des Privaten – Mit intelligenten Etiketten vom grundsätzlichen Schutz der Privatsphäre zum Selbstschutz-Prinzip. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_05_01.pdf>
- ITA-05-02 Petra Grabner (12/2005): Ein Subsidiaritätstest – Die Errichtung gentechnikfreier Regionen in Österreich zwischen Anspruch und Wirklichkeit. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_05_02.pdf>
- ITA-05-03 Eva Buchinger (12/2005): Innovationspolitik aus systemtheoretischer Sicht – Ein zyklisches Modell der politischen Steuerung technologischer Innovation. <www.oeaw.ac.at/ita/pdf/ita_05_03.pdf>
- ITA-06-01 Michael Latzer (06/2006): Medien- und Telekommunikationspolitik: Unordnung durch Konvergenz – Ordnung durch Mediamatikpolitik. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_06_01.pdf>
- ITA-06-02 Natascha Just, Michael Latzer, Florian Saurwein (09/2006): Communications Governance: Entscheidungshilfe für die Wahl des Regulierungsarrangements am Beispiel Spam. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_06_02.pdf>
- ITA-06-03 Veronika Gaube, Helmut Haberl (10/2006): Sozial-ökologische Konzepte, Modelle und Indikatoren nachhaltiger Entwicklung: Trends im Ressourcenverbrauch in Österreich. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_06_03.pdf>
- ITA-06-04 Maximilian Fochler, Annina Müller (11/2006): Vom Defizit zum Dialog? Zum Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit in der europäischen und österreichischen Forschungspolitik. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_06_04.pdf>
- ITA-06-05 Holger Floeting (11/2006): Sicherheitstechnologien und neue urbane Sicherheitsregimes. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_06_05.pdf>
- ITA-06-06 Armin Spök (12/2006): From Farming to „Pharming“ – Risks and Policy Challenges of Third Generation GM Crops. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_06_06.pdf>
- ITA-07-01 Volker Stelzer, Christine Rösch, Konrad Raab (3/2007): Ein integratives Konzept zur Messung von Nachhaltigkeit – das Beispiel Energiegewinnung aus Grünland. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_01.pdf>

- ITA-07-02 Elisabeth Katzlinger (3/2007): Big Brother beim Lernen: Privatsphäre und Datenschutz in Lernplattformen. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_02.pdf>
- ITA-07-03 Astrid Engel, Martina Erlemann (4/2007): Kartierte Risikokonflikte als Instrument reflexiver Wissenspolitik. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_03.pdf>
- ITA-07-04 Peter Parycek (5/2007): Gläserne Bürger – transparenter Staat? Risiken und Reformpotenziale des öffentlichen Sektors in der Wissensgesellschaft. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_04.pdf>
- ITA-07-05 Helge Torgersen (7/2007): Sicherheitsansprüche an neue Technologien – das Beispiel Nanotechnologie. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_05.pdf>
- ITA-07-06 Karen Kastenhofer (9/2007): Zwischen „schwacher“ und „starker“ Interdisziplinarität. Die Notwendigkeit der Balance epistemischer Kulturen in der Sicherheitsforschung zu neuen Technologien. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_06.pdf>
- ITA-07-07 Ralf Lindner, Michael Friedewald (9/2007): Gesellschaftliche Herausforderungen durch „intelligente Umgebungen. Dunkle Szenarien als TA-Werkzeug. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_07.pdf>
- ITA-07-08 Alfons Bora (11/2007): Die disziplinären Grundlagen der Wissenschaft. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_07_08.pdf>
- ITA-08-01 Alexander Degelsegger (5/2008): „Frames“ in sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen. Ein Vergleich aus der Perspektive der Technikforschung. <epub.oeaw.ac.at/ita/ita-manuscript/ita_08_01.pdf>